

DER SPICKZETTEL

zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg
mit besonderer Empfehlung
der Lehrerschaft

Schickhardt-Blätter, 6. Jahrgang 1968/1/2

11/12

AUS DEM INHALT

Post aus Übersee	1
Spät kommt er ...	2
Schulchronik	4
Abiturienten-Foto	5
Die Auswärtigen	9
Eigeninserat	11
Der neue Waldfriedhof	12
In memoriam	13
Personalia	14
Dominante in Beton und Glas	16
Quellfrisch aus Schöntal	17
Der Kirche auf den Grund	19
Wer kennt sie wieder?	20/21
Obulus für den SPICKZETTEL	22
Gereimtes	23
Ein Angebot	25
Sie klappert nie mehr	27
Iberische Impressionen	28
Die Kapf'sche Villa	30
Eine Fünfingerfeier	31
Non scholae ...	33
Schülerlisten	34
Der Herimontaner	(Umschlag)

Lieber Spickzettel!

Das Erscheinen des freundlichen, grünen Heftes in unserem Briefschalter ist immer echter Anlaß zur Freude. Nachdem der von der langen Reise rampo- nierte Umschlag entfernt ist, wird mit Sorgfalt das Bildnis der Stadtsilhouette auf dem Titelblatt studiert, und jedes- mal wird die Frage unentschieden bei- seite gelegt, ob die Basis der Perspek- tive des Bildes bei der alten Wander- arbeitsstätte oder auf der Bühne des Gentner'schen Hauses zu suchen ist. Wie dem auch sei, Herrenberg wirkt von allen Seiten freundlich und ein- ladend, auch wenn der massiv auf- ragende Schloßberg gewissermaßen mahnt: „G'schenkt wird oim nix!“ Man muß sich der Mühe unterziehen, ihn zu besteigen, um das Städtlein ganz unter sich ausgebreitet zu sehen, um sein gan- zes Wesen zu erkennen. Wer die som- merlichen Sonnenuntergänge vom Aus- sichtsturm auf sich wirken läßt, oder fröstelnd frühmorgens von dort auf das die Giebel bedeckende Nebelmeer ge- blickt hat, um dem gedämpften Klang aus der Stadt zu lauschen, der weiß, was ich meine.

Die Innenseiten des SPICKZETTEL umfassen meist eine so beachtliche Zeit- spanne, daß man sich seinen Inhalt in drei „geologische“ Schichten geordnet vorstellen kann, um ihn sich besser zu Gemüte zu führen. Da ist das Alluvium, die Neuzeit, deren schulische Seite stets sehr kompetent von Herrn Dr. Gerblich beschrieben wird. Man staunt über die Ausmaße der Schulgebäude, des Lehrer- kollegiums und der Schülerzahl. Un- willkürlich drängt sich der Vergleich mit dem alten Oberschule auf, in dem alle Lehrer während der Pause noch in ein einziges Klassenzimmer paßten, und von dessen Tür man gerne Abstand hielt. Ja, heutzutage sorgt sich der Ge- meinderat über Ausbauprogramme in der Höhe von Millionen Mark, damals

wurden Lehrersorgen besprochen, die mit der Benutzbarkeit der Klassenzim- mer zu tun hatten, wenn Bauer Fleck im Nachbarhaus an einem heißen Nach- mittag unverkennbar Mist lud.

Die zweite geologische Schicht wird von den Zuschriften älterer Ehemaliger ge- bildet. In ihnen weht noch die Gebor- genheit der Kleinstadtmosphäre, wo Schländler, der in Tsing-Tau noch Soldat gewesen war, mit seiner Glocke



Manfred Kühnle,
Schuljahrgang 1940
bis 1946, Ingenieur
und Vizepräsident
einer Firma in Bos-
ton (siehe Heft Nr.
8: „Picknick am
Mount Monadnock“).

das Neueste ausschelte, oder wo der Gasmeister abends mit einer kleinen Leiter die Gaslaterne beim Rettich'schen Haus bestieg, um sie anzuzünden. Das geht weit zurück, doch hat diese Schicht, zu der auch die Musikklänge aus dem Hause Henning und die grauseligen Schilderungen vom unterirdischen Gang von Frau Mesner Broß gehören, eine wichtige Basis für unser jetziges Leben gelegt.

Die dritte Schicht — man kommt dem Grundgestein nahe — zeigt sich in den alten, ehrwürdigen Gestalten, die wir Jüngere eigentlich nur dem Namen nach kennen. Von denen, die um die Jahr- hundertwende in die Realschule gingen, blieben wenige übrig; das jetzige Her- renberg wäre für sie zu ihrer Schulzeit unvorstellbar gewesen.

Doch so wie der Schloßberg in seinen drei Hauptschichten eine nur Wenigen bekannte Zwischenschicht besitzt, — man braucht nur beim letzten Bier- keller an der Kuhsteige den Steilhang

Mit unziemlicher Verspätung

Ruth Kettacker, geborene Henning, hat aus Künzelsau besorgt angefragt, was mit dem SPICKZETTEL sei, der eigentlich im Juli, spätestens, hätte erscheinen sollen. Inzwischen hat das neue Schuljahr angefangen, Oberstudiendirektor Dr. Gerblich hätte seinem Schulbericht sicher noch einige Neuigkeiten anzufragen. Auch für das Eigeninserat von Christa Orthwein, mit dem sie den Schuljahrgang 1941 zu einem Klassentreffen im Oktober einlädt, ist es zu spät, es sei denn, man verschöbe das Treffen auf November/Dezember.

Diese unziemliche Verspätung ist zu bedauern, sie war aber nicht zu vermeiden. Die Redaktion, genauer gesagt, die Einmann-Redaktion, sah sich nicht in der Lage, die Nummer 11 früher herauszubringen. So wird in diesem Jahr nur eine Nummer erscheinen. Sie ist aber, so weit sich das bis jetzt übersehen läßt, umfangreich genug, um daraus eine Doppelnummer 11/12 zu machen. Vor allem im Hinblick auf die Numerierung und den Jahrgang.

So leid es der Redaktion tut, sie kann auch für das kommende Jahr nichts Gewisses versprechen. Hier soll nicht erneut ein Lamento über mangelnde Mitarbeit angestimmt werden. Es hätte doch nur kurzfristige Wirkung. Es soll nur rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht werden.

Im übrigen herzlichen Dank allen, die zu dieser Doppelnummer beigetragen haben. Der zeitlich letzte Beitrag, eingegangen unter dem 3. Oktober, kommt aus der Apotheke von Schöntal, was wir mit besonderer Freude registrieren. „Für den Fall“, schreibt Herr Holch, „daß mal das Trumm ausgehen sollte“. Wer seine Reminiszenz an den alten Ofen liest, wird nicht umhin können, das Gedächtnis unseres alten Lehrers zu bewundern.

Die Redaktion

hinaufzuklettern, um eine horizontal verlaufende fünfzehn Zentimeter dicke Schicht zu finden, die feines, grauglänzendes Blei enthält —, so liegt zwischen den drei Hauptschichten des SPICKZETTEL eine Zwischenschicht, zu deren Darstellung ich (aus meinem hier in Amerika aufbewahrten Photoalbum) die zwei beiliegenden Originalaufnahmen herausgesucht habe und für den SPICKZETTEL vergrößern ließ.

Dort, wo heute moderne Wohnblocks stehen (siehe Doppelbild in SPICKZETTEL Nr. 9), zog vor vierundzwanzig Jahren der Rauch der Brand- und Sprengbomben. Damals kamen die Auswärtigen buchstäblich unter Lebensgefahr zur Schule, und gegen Ende trugen viele von uns noch die abgeschabten, viel zu weiten, letzten Uniformen der zerschlagenen Wehrmacht. Ja, manchem von uns blieben einzelne Eindrücke wie Blei in der Seele hängen, und wir haben daran verdaut, bis alles eingeordnet war.

Damit diese Zwischenschicht beim Anblick der makellosen wohlstandsgeprägten Neubauten nicht vergessen wird, habe ich diese Bilder dem SPICKZETTEL zur Verfügung gestellt. Sie mögen uns daran erinnern, die jetzige Zeit gut auszunützen, oder wie die Bibel sagt gut „auszukaufen“, damit unser Blick fest auf diejenige Stadt gerichtet bleibt, „deren Baumeister Gott selbst ist“.

In diesem Sinne grüße ich die Freunde des SPICKZETTEL und möchte gleichzeitig den Herausgebern Mut machen, ihre Arbeit fortzusetzen. Ich bin sicher, daß der Mangel an Zuschriften nicht auf Interessenmangel zurückzuführen ist, sondern davon herrührt, daß nicht speziell angesprochene Personen um einen Beitrag zu einem gewissen Datum gebeten werden.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Manfred Kuehne
6 Linmoor Terrace,
Lexington, Massachusetts 02173



Damals, vor 24 Jahren: Der Rauch der Spreng- und Brandbomben über der Stadt. Das Bild wurde vom Haus Kühnle hinter der Stiftskirche aus aufgenommen.

Ein bewegtes Schulhalbjahr

Schulreform ohne Revolution — Schüler in der Lehrerkonferenz?

Nun geht es in unserer guten alten Gäustadt auch los; so mögen gar manche Ehemalige beim Lesen der knalligen Überschriften dieses Schulberichtes aufhorchend seufzen. Und doch ist es halb so wild.

Wir kennen die „Sit-ins“ und „Teach-ins“ mancher SDS-Studentengruppen nur vom Fernsehschirm, das ihnen nahestehende Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS) und die gemäßigte Unabhängige Schüler-Vertretung (USV) nur vom Hörensagen. Letztere hat in ihren Forderungen ein „Frankfurter Modell“ entworfen, das den Schulen der Bundesrepublik ein Vorbild sein soll. Da wird die Mitbestimmung der Schüler an der Gestaltung des Lehrplanes verlangt, ebenso entschieden mehr sexuelle Aufklärung im Schulunterricht, gleiches Beschwerderecht und dieselbe Eintragungsbefugnis im Klassenbuch (über die Lehrer!) u. a. m.

Immerhin haben auch in unserem „Musterlände“ Heißsporne oder Reformwütige durch Flugblatt- oder Fragebogenaktionen Unruhe in einzelne Gymnasien getragen. Dabei kommt solche Bewegung nicht von ungefähr. Schon seit einigen Jahren haben einsichtige Schulmänner erkannt, daß unsere Bildungsstätten (nicht bloß die Hochschulen) in ihren überkommenen Organisationsformen und Lehrweisen keineswegs der angestrebten demokratischen Grundstruktur unseres öffentlichen Lebens entsprechen, daß hier nicht die unentbehrlichen verantwortungsfreudigen Staatsbürger der Zukunft herangebildet werden und daß die Umwandlung der früheren „Schülermitverwaltung“

(SMV) in eine „Schülermitverantwortung“ nur eine Namensänderung gebracht hat, ohne daß zu ihren wenigen faden Sachgebieten echte Aufgaben in einem großzügigeren Schul- und Unterrichtsstil getreten wären.

Auch die Schulbehörden des Landes, Lehrgänge der Pädagogischen Akademien und Schulleitungen erörterten die neu gesteckten Ziele. Kultusminister Prof. Dr. Hahn setzte dafür am 14. Mai 1968 ein eigenes Vormittagsgespräch mit den Direktoren der Gymnasien an und analysierte die Ursachen für die Unruhe der heutigen Jugend auf Grund zweier gegensätzlicher Thesen:

1. Unsere Schule sei noch „restlos autoritär“.
2. Unsere Jugend lebe heute zumeist in einer „vaterlosen Gesellschaft“, sie finde nicht mehr den Widerstand, der früher in der Familie ausgegogen worden sei.

Als drittes, nicht pädagogisch-psychologisches Moment komme die (öfters bewußt) politische Aktion hinzu.

Aus dieser Gesamtlage seien die entsprechenden Schlüsse zu ziehen:

1. Wir sollten alles Schulgeschehen gründlich überprüfen und das umwandeln, was nicht mehr lebensfähig ist.
2. Wir sollten nicht jedem Druck weichen, die Grenzen des Entgegenkommens selbst festlegen, andererseits unsere Pflicht als ältere Generation, unsere „Verantwortung als Väter“, freilich in gewandelter Form sehen.
3. Der Gefahr einer „falschen Politisierung“ durch einseitige Ideologien und „Indoktrinieren“ sollten wir durch offene, kluge Auseinandersetzungen auf der Oberstufe begegnen.

Übrigens hat sich auch der Berufsverband der Gymnasiallehrer, der Philologenverband Baden-Württemberg, erst wieder für die Demokratisierung der Schule eingesetzt. Er versteht darunter die Bereitschaft, regelmäßig die SMV zu allen Fragen heranzuziehen, die Schüler betreffen, mit den älteren Jahrgängen auch über das Arbeitsprogramm,

über Schulfächer und Lektürepläne zu sprechen und „die Schüler über die Bewertungsmaßstäbe für Schülerleistungen voll zu informieren“. Eine baldige diesbezügliche Regelung durch das Ministerium wird erwartet. Allerdings dürfe die Aufgabe der Schule nicht in Frage gestellt werden.

Lehrerkollegium, Elternbeirat und Schülerrat unseres Herrenberger Schickhardt-Gymnasiums befanden sich also in guter Gesellschaft, als sie — unabhängig von den in Bewegung geratenen Bestrebungen im Lande — bereits zu Ausgang des alten Jahres getrennt, später gemeinsam Wege einer wohlverstan-

denen „Liberalisierung“ des Schullebens erörterten und ihr zunächst grundsätzlich und in manchen Einzelheiten zustimmten: Da wurde das Rauchverbot für die Klassen 7 bis 9 in bestimmten Pausen aufgehoben. Nach unseren Beobachtungen hat seitdem die Zahl der Raucher kaum zugenommen, und der heimliche Genuß des Glimmstengels (an stillen Orten) hat so gut wie ganz aufgehört. Nebenbei bemerkt haben sich die Biologielehrer bereit erklärt, gleichzeitig eine Aufklärungsaktion über die gesundheitlichen Gefahren des Rauchens durchzuführen. Die älteren Schüler haben außerdem volle Bewegungsfreiheit



Die Abiturienten 1968, dekorativ aufgebaut vor ihrer Schule. Jeweils von links nach rechts: Unterste Reihe: Oberstudiendirektor Dr. Gerblich, Doris Kienzle, Erika Wahl, Inge Kaupp, Hannelore Jago, Elvira Gekeler, Friederike Kleinert, Maria Schäfer, Ulrike Lackner, Barbara Frank, Adelheid Dieterle, Ursula Teltscher; Mittelreihe: Annemarie Roller, Magdalene Symank, Gudrun Eßlinger, Gerhard Beck, Rolf Peter Donalies, Reinhard Wanner, Siegfried Großmann, Thomas Pichon-Kalau vom Hofe, Paul Gerlach, Ulrich Wolf, Wolfgang Mieland, Harald Rudorf, Reinhard Demuth; Oberste Reihe: Michael Keucher, Willi Dongus, Manfred Zwirner, Eric Ascoli.

während der sogenannten Hohlstunden erhalten, sollen bei bestimmten Disziplinarfällen mitsprechen dürfen und werden zu gewissen Punkten der Tagesordnung von Lehrerkonventen und Schulpflegschaftssitzungen, z. B. dem Terminkalender, der Gestaltung von Schulfestern, der Verteilung der Sozialbeiträge, mit ihren Vorschlägen gehört. Im einzelnen hat ein paritätisch zusammengesetzter Ausschuß begonnen, eine neue Schul- und Strafordnung zu beraten. Er kommt mit der Ausarbeitung eines Entwurfs schon deshalb nur langsam voran, weil hier die Landesschulbehörden mit Rahmenverfügungen den ersten Zug tun müssen.

Auf alle Fälle haben sich die neuen Wege der Zusammenarbeit schon praktisch auf einem Gebiete besonders bewährt: als die Pläne für die Erweiterung unseres Gymnasiums beraten wurden. Hier fand sich bei einer der Vorbesprechungen am 1. April außer der Lehrerschaft, der Vertretung der Eltern und Schüler der Schulträger ein, der mit Bürgermeister Schroth, Gemeinderat und Stadtbauamt ein gewichtiges Wort mitsprach. Als Fachleute „vom Bau“ verteidigten der wieder verantwortliche Architekt Ries und Akademierat Dipl.-Ing. Dr. Kroner von der Technischen Universität Stuttgart ihre Vorhaben, die in moderner Bauweise insbesondere den Lehrverfahren der Zukunft gerecht werden sollen. Sie wurden im engeren Bauausschuß noch mehrmals erörtert und wiederum durch eine gemeinsame Besichtigungsfahrt in bezug auf manche Einzelausführung erhärtet. Der Gemeinderat hat zunächst abschließend einem zweistöckigen Erweiterungsbaue zugestimmt. Die Sorge um die Finanzierung belastet aber weiter die Stadtväter wie die Schulfamilie, zumal ein persönliches „Vorreiten“ von Bürgermeister Schroth und dem Chronisten beim Präsidenten des Oberschulamts kein „handfestes“ Ergebnis brachte.

Auch sonst ist die Schulchronik des Halbjahres mit allerlei Erwähnenswertem

angefüllt. Greifen wir das Wichtigste heraus! Wir haben eine Reihe von Beförderungen zu melden:

Oberstudienrat Karl Heinz Jung wurde (unser erster) Gymnasialprofessor; Studienrat Roland Wolf Oberstudienrat; die Studien-Assessoren Werner Binder, Dr. Friedrich Blocher und Jörg Müller zu Studienräten;

Herr Werner Welsch Gymnasial-Oberlehrer;

dazu zwei „neue“ Studienassessoren: Georg Györfi (Schuljahrgang 1949 bis 1955) und Frau Ingrid Ploschonka (für Deutsch und Französisch), aus Ellwangen kommend.

Gegen Ende des (Winter-) Schulhalbjahres, das jetzt bekanntlich am 31. Januar schließt, bricht eine starke Grippe-welle über das Gäu herein. An unserer Schule fehlen bis zu 9 Lehrkräfte und 112 Schüler.

Neben dem eigentlichen Lernbetrieb vergessen wir andere wichtige Bildungsaufgaben nicht, so die schon erwähnte Erziehung zum Staatsbürger. So z. B. setzt sich ein afrikanischer Student aus Tübingen, Krank King, mit der heutigen Situation im Schwarzen Erdteil auseinander. Ein Studientag ist dem Thema „Washington-Moskau-Peking in der Weltpolitik“ gewidmet; Referent ist Dozent Dr. Seibt, Tübingen. Schließlich hat die PAO („Politischer Arbeitskreis der Oberschulen“) unseres Gymnasiums nach den Landtagswahlen die Abgeordneten des Kreises Böblingen und örtliche Vertreter der drei Bonner Parteien eingeladen, um mit ihnen in einem sehr fruchtbaren Gespräch die Wahlergebnisse und deren Konsequenzen zu diskutieren.

Leider hält die praktische politische Erziehung in Form von Auslandsfahrten und Austauschbesuchen hiermit nicht Schritt. Mit Gruppenbesuchen in England will es nicht mehr klappen, obwohl wir mit der Therfield County Secondary School in Leatherhead/Surrey eine neue aktive Partnerschule gefunden zu haben schienen; trotzdem müssen auch diesen Sommer eine Reihe unserer Schüler



Dieser schöne Durchblick auf unser schönes Schickhardt-Gymnasium wird bald der Vergangenheit angehören. Dort wo die beiden Buben sitzen, wird der Erweiterungsbau des Gymnasiums zu stehen kommen, von dem Dr. Gerblich in seinem Schulbericht spricht.

Bild: Grohe

wieder als Einzelfahrer über den Kanal reisen. Der Austausch mit unserer französischen Schwesterstadt Tarare floriert dagegen bestens: diesen April und Juli waren 24 Herrenberger Gymnasiasten und fünf Realschüler mit von der Partie. Außerdem hat die Klasse 6 b als Ziel ihres dreitägigen Jahresausfluges Colmar (Isenheimer Altar) und Straßburg gewählt, wo man den Spuren des jungen Goethe naheifern und an einer Sitzung des Europarates teilnehmen wird. In besonderer Weise waren Schule und Schüler an der Zehnjahresfeier der Städtefreundschaft Herrenberg

— Tarare vom 23. bis 26. Mai beteiligt; leider hatten die seinerzeitigen inneren Schwierigkeiten unseres Nachbarlandes es bewirkt, daß statt der erwarteten 200 Gäste nur deren 110 eintrafen.

Entgegen einer alten Erfahrung schweigen bei uns trotz dieser geschilderten regen politischen Interessen die Musen nicht. Noch im Vorjahr fand u. a. eine Werbeveranstaltung für den privaten Musikunterricht und die zu errichtende Jugendmusikschule statt; hierbei wirkte unser Schulorchester mit. Den Höhepunkt des Schuljahres bildeten drei Bert-Brecht-Aufführungen der Lehrstücke „Der Jasager“ und „Der Neinsager“. Das erste gelang als Kantate mit der Musik von Kurt Weill dank der Einstudierung durch Oberstudienrat Wengert unter Assistenz von Gymnasial-Oberlehrer Engelhardt in einer allgemein begeisternden Aufführung. Die Einführung zu beiden Werken hatte Studienrat Binder gegeben; die Texte hatte er zusammen mit Studien-Assessor Dr. Blocher vorbereitet, den „Nein-

sager“ im besonderen noch Frau Studien-Assessorin Ploschonka. Gegen Ende des Schuljahres veranlaßten Unternehmungslust und Spielfreude die „arbeitslosen“ Abiturienten und einige ihrer Nachfolger, in eigener Regie „Die tote Tante — eine erbauliche Begebenheit“ von Curt Goetz an zwei vergnüglichen Theaterabenden aufzuführen.

A propos Abitur. Die schriftliche Reifeprüfung mit den jetzt üblichen zentral gestellten Aufgaben fand vom 11. bis 16. März statt, die mündliche vom 27. bis 29. Mai. Unsere 28 Maturanten sind in Bild und Namen hier vorgestellt. Die Schuljahresschlußfeier fand am 20. Juli in der Stadthalle statt.

Schließen wir unseren Schulbericht mit einem Ausblick. Die Zahl der Klassen wächst weiter auf voraussichtlich 26: Den zwei abgehenden Oberprimen stehen vier Anfängerklassen mit etwa 140 Sextanern gegenüber. Das heißt: 10 Klassen sind in unserem so stattlich erscheinenden Stammbau ab September 1968 ohne Klassenzimmer. Das bedeutet „Schulvolk ohne Raum“, denn unsere bisherigen Ausweichquartiere in der Jerg-Ratgeb-Realschule sind bis mindestens April 1969, d. h. bis zur Fertigstellung des dortigen Erweiterungsbaus gekündigt. Uns drohte das Gespenst des Schichtunterrichts, den Eltern, Lehrer und Schüler gleicherweise ablehnen. Um ihn zu vermeiden, müssen Notmaßnahmen den Engpaß überbrücken: Zwei Behelfsklassenzimmer (wie bisher) bieten sich in der Schülerbücherei und dem

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

Handarbeitsaal an, ein drittes im jetzigen Auswärtigenzimmer, ein viertes im derzeitigen Gymnastiksaal der Mädchen, der für größere Turngruppen zu klein ist, sich aber als zweiter (notwendiger) Musiksaal eignet. Mit Nr. 5 und 6 mieten wir uns dank dem freundlichen

Entgegenkommen der Evangelischen Kirchengemeinde und des Herrn Dekan im Gemeindehaus ein. Die Klassen 7 bis 10 bleiben „heimatlos“, d. h. sie müssen nach bewährter Manier (der Tübinger Straße 40) „wandern“ oder in Fachräume ausweichen.

Auch mancher Fachunterricht muß sich auf die Wanderschaft begeben: aller Handarbeitsunterricht der Mädchen in einen Saal der Hauswirtschaftlichen Berufsfachschule, den uns Frau Rektorin Krauß hilfsbereit zur Verfügung gestellt hat, die Leibesübungen zum Teil in die beiden Turnhallen der Albert-Schweitzer-Schule, nötigenfalls noch mancher Religionsunterricht in das nächstgelegene Haus der Südd. Gemeinschaft.

Die gleichzeitig obdachlos gewordene Überzahl von Auswärtigen (440 von insgesamt 753) soll in der jetzigen (zugigen) Pausenhalle eine wesentlich größere Heimstatt erhalten, die später vielleicht einmal in der Tagesheimschule der Zukunft als Eßsaal dienen kann. Freilich muß sie als Aufenthaltsraum während der Sommerferien verglast werden und braucht zusätzliches Mobilar, wie wir auch für alle Ersatzräume und die weiter wachsende Schülerzahl im Vorgriff viele Schultische und Stühle beantragen mußten.

So bereiten wir dem Bürgermeister und der Stadtverwaltung neue Sorgen, noch ehe der eigentliche Erweiterungsbau begonnen ist. Wir bleiben trotz allem der Zuversicht, daß unser stets schulfreudiges Stadtoberhaupt und ein aufgeschlossener Gemeinderat, soweit es in ihren Kräften steht, wie bisher die rechten äußeren Voraussetzungen für ein ersprießliches Wachsen und erfolgreiches Arbeiten unseres Gäugymnasiums schaffen werden.

In diesem Sinne senden wir Ihnen allen und Ihren Familien viele gute Wünsche und beste Grüße

Ihre alte Schule und Heimatstadt sowie Ihr

Walter Gerblich

Die Auswärtigen

Sie hatten den „Eingeborenen“
manches voraus

Zu meiner Schulzeit (1926 bis 1932) waren mindestens die Hälfte der Herrenberger Realschüler von auswärts. Beim „Einjährigen“ 1932 waren es, einem Bildchen, das ich noch habe, zufolge, sogar zwei Drittel, d. h. von zwölf Leutlein gerade acht (und nicht einmal die schlechtesten!), so daß es wohl berechtigt ist, auch darüber einmal etwas zu sagen. Im vorletzten SPICKZETTEL wurde das ja auch schon betont. Freilich, die ehrsamten Herrenberger Bürger konnten diese Kinder nicht immer mit Wohlwollen betrachten. Muß doch der Wahrheit entsprechend leider gesagt werden, daß manche verschwundene Kreide, manch unaufgeklärter Schaden im Schulhaus, ihnen nicht mit Unrecht zur Last gelegt wurde, von den unnötig betätigten Hausklingeln, geplünderten Obstbäumen und Sonstigem ganz zu schweigen.

Hier steht nun mehr als ein Dutzend solcher Kinder aus Nufringen und Gärtringen, wie sie sich im Jahr 1927, also jetzt gerade vor 41 Jahren, am Eingangstor der Realschule zusammengefunden und vor den Fotoapparat eines der ihrigen, des jetzigen Musikprofessors in Heidelberg, Dr. Siegfried Hermelink, gestellt haben. Daß die Aufnahme viele Mängel hat, läßt sich dadurch erklären, daß damals alles „selbst gemacht“ wurde in der heimatlichen Dunkelkammer, das Entwickeln und sämtliche Abzüge. Am besten sichtbar ist die große Eisenstange, die die Schüler beim Verlassen der Schule vor dem Verkehr schützen sollte. Wir können vier Geschwisterpaare entdecken: Albert und Eugen Eißler aus Nufringen, Annedore und Paul Hermelink aus Nufringen, Julie und Johanna Bessey aus Gärtringen, und Irmgard und Richard

Klein aus Gärtringen. Sollte das eine Mädchen, dessen Namen ich nicht mehr weiß, Gertrud Marquardt sein, wären es sogar fünf Geschwisterpaare, denn Kurt Marquardt ist ja auch dabei. Vorne im „Schneidersitz“ sehen wir Karl Hamm aus Nufringen, in der hintersten Reihe Liselotte Baisch aus Nufringen und an der Seite Gerhard Wolff aus Nufringen. Wer die andern beiden Buben sind, kann ich leider nicht mehr sagen.

Mit großen Jacken, dicken Kleidern, handgestrickten Strümpfen und hohen Stiefeln sind sie gut ausgerüstet, was auch nötig war für ihren weiten Schulweg, den sie oft bei Wind und Wetter zu Fuß zurücklegten. Das Radfahren war damals noch nicht in der Mode. Sie bildeten, wie man ja sieht, eine richtige Schicksalsgemeinschaft und hatten den Einheimischen viel voraus.

Jeden Mittag gab es für sie zwei Möglichkeiten: In der Schule zu bleiben und bis zur Abfahrt des Zuges um halb zwei Uhr zu warten oder den Weg unter die Füße zu nehmen. Wenn nicht gerade Dauerregen war oder das Thermometer 20 Grad unter Null zeigte, entschloß man sich, falls man keine Mittagsschule hatte, für das letztere: Man setzte sich gruppenweise in Marsch und durchzog das Städtle in Richtung Nufringen. Wie gut konnte man da seine Schulergebnisse miteinander besprechen und Beobachtungen über Lehrer und Mitschüler austauschen. Das mitanzuhören wäre sicher manchmal für die Lehrer recht aufschlußreich gewesen! Bei diesem gemeinsamen Wandern entstanden und wuchsen Freundschaften, die lange hielten. Man konnte aber auch ohne elterliche Einmischung richtig „streiten“ und dabei einander erziehen, was besonders für Einzelkinder von großem Wert war.

Aber nicht nur die Gemeinschaft war es, die man dabei erlebte, man erlebte — im wahrsten Sinn des Wortes — auch die ganze Natur: Einen Vorfrühlingstag, Aprilschauer, die Lindigkeit und Wonne eines Maientages beim Gang durch blü-

hende Wiesen, einen richtigen, scharfen Wind, der durch und durch ging, die sengende Hitze eines Sommertages um die Mittagszeit und dann wieder Herbstnebel und grimmige Kälte im Winter. Das machte wetterfest und gesund! Ein besonderes Ereignis war es für uns, wenn bei solchen Märschen das Böblinger Ziegeleiauto hinter uns auftauchte und ein gutmütiger Fahrer uns einsteigen ließ. Wie stolz fuhr man dann an denen vorbei, die seither ein Stück wei-

ter voraus gewesen waren! Im übrigen hatten wir aber von den Eltern strenge Weisung, uns von Unbekannten nicht mitnehmen zu lassen, vor allem nicht, wenn wir, was ab und zu auch vorkam, allein unterwegs waren. Bei dem schweren Schulranzen und dem knurrenden Magen hätte man dazu freilich oft Lust und manchmal auch Gelegenheit gehabt.

Die zweite Möglichkeit, also bei Dauerregen oder Mittagsschule, war, im



Die Auswärtigen, Nufringer und Gärtringer, der Jahrgänge zwischen 1924 und 1932. Aufgenommen wurde das Bild von Siegfried Hermelink, aus dem Pfarrhaus von Nufringen wie die Autorin, heute Musikprofessor in Heidelberg. Der da vorne auf dem Boden sitzt, ist Karl Hamm, Bierbrauer in Nufringen; er ist im Sommer dieses Jahres verstorben. Die drei hinter ihm sind (von links nach rechts) Eugen Eißler, an den Folgen des Kriegs daheim in Nufringen gestorben; Paul Hermelink, 1943 in Lappland gefallen und ein Bub, dessen Name nicht bekannt ist. Ganz hinten stehen Liselotte Baisch aus Nufringen, Irmgard Klein und Julie Bessey aus Gärtringen; dazwischen Gerhard Wolf aus Nufringen; ein Mädchen aus Gärtringen; Albert Eißler aus Nufringen; Annedore Hermelink, Johanna Bessey, Emil Mornhinweg und Ernst Marquardt aus Gärtringen; hinter ihm Richard Klein, gefallen bei Stalingrad und ein Unbekannter rechts außen.

Schulhaus zu bleiben. Da konnte man, nachdem alle Herrenberger samt Lehrern sich entfernt hatten, sich plötzlich als Herr über alles fühlen. Niemand hinderte einen, sich an den Platz des Lehrers zu setzen, die Fenster aufzusperren und alles, was sich noch im Klassenzimmer befand, gründlich zu untersuchen. Zuerst kam einem das sehr schön und interessant vor. Doch — wie langsam verstrich die Zeit, das mitgebrachte Brot war bald verzehrt, zum Lernen hatte man keine Lust mehr — es wurde sehr langweilig. Man hätte gern etwas anderes um sich gehabt als Schulbücher, Schulbänke und einige abgekämpfte Schulkameraden.

Und damit komme ich nun zu dem, was unsere Herrenberger Mitschüler uns voraus hatten: Sie mußten nicht so lange herumwarten, konnten viel schneller als wir an ihre Hausaufgaben kommen und hatten dann noch viel Zeit zum Spielen und Herumspringen. Wie oft haben wir sie deshalb im Stillen beneidet!

Mit dem Essen, wenn man Mittagschule hatte, war es auch so eine schwierige Sache. Eine Zeitlang durften wir dazu ins Herrenberger Mutterhaus kommen. Dann war auch das nichts mehr, weil es irgend jemand dort „zu viel“ geworden war. Hatten wir uns nicht richtig benommen? Es hat uns einen ordentlichen Stich gegeben, als wir hörten, daß wir nicht mehr kommen durften. Aber endlich öffnete sich doch wieder ein Haus, bei den damaligen Pfarrleuten Sandberger. Ich freue mich noch heute darüber, daß ich dort eine so gute Haus- und Ehegemeinschaft kennenlernen durfte.

Die auswärtigen Schüler in Stadt und auf dem Land sind ja heute so zahlreich wie noch nie. Da kann ich nur hoffen und wünschen, daß auch heute noch viele Häuser sich auftun und solche Kinder über Mittag oder sonst, wenn es nötig ist, ganz selbstverständlich ohne viel Umstände zu sich aufnehmen, besonders wenn Kinder im

Wer hätte Lust?

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Weg wende ich mich an meine Klassenkameradinnen und -kameraden aus dem Schuljahrgang 1941. Vor einiger Zeit kam bei unserer Lore Merkt-Huissel unser Klemens Kleindienst vorbei und äußerte den dringenden Wunsch, uns alle einmal wiederzusehen! Die Idee ist gut, fanden wir, Lore Merkt und ich, und nachdem ich mich in den letzten zwanzig Jahren von der Klassensprecherin zur Klassenchronistin gemausert habe, fiel mir die Aufgabe zu, im SPICKZETTEL eine entsprechende Annonce aufzugeben. Hier ist sie:

Wer hätte Lust zu einem ganz zwanglosen Zusammentreffen in Herrenberg? Wir wollen gar nichts feiern, wenig organisieren, bloß viel schwätzen. Der richtige Zeitpunkt wäre wohl nach den großen Ferien, am besten im Oktober. Wer sich über ein Wiedersehen zu dieser Zeit freuen würde, schreibt mir bitte eine Karte, mit Absender, damit wir den SPICKZETTEL nicht nochmals zweckentfremden müssen.

Herzliche Grüße allerseits von

Christa Orthwein (Müller), 7 Stuttgart 1,
Obere Paulusstraße 64.

gleichen Alter da sind, damit auch sie etwas von christlicher Gemeinschaft spüren. Auch wenn die Verkehrsverhältnisse überall viel besser geworden sind als vor 40 Jahren, gibt es dazu Gelegenheit. Man darf da sicher das heute so viel gebrauchte Wort „christliche Gemeinschaftsschule“ auch einmal so verstehen und in die Tat umsetzen.

Annedore Krauß, geb. Hermelink,
Schuljahrgang 1926 bis 1932,
Pfarrerstochter aus Nufringen,
heute Pfarrfrau in Merklingen Kr. Ulm

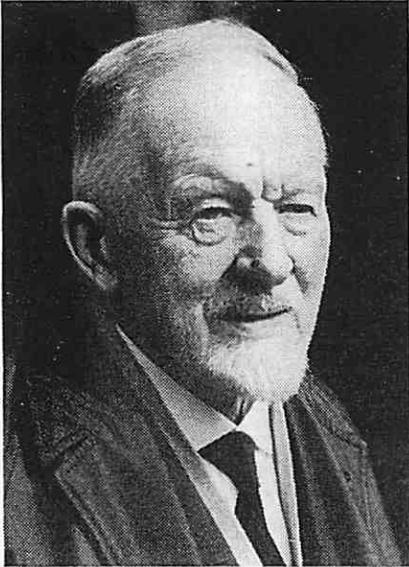


Fern der Heimat

Noch in diesem Jahr kann man auf dem neuen Waldfriedhof beim Steighäusle das erste Grab schaufeln. Die Grabfelder im gelichteten Hochwald der Abteilung Entensee sind planiert und

ingesät, die Leichenhalle, die man im Hintergrund zwischen den Bäumen sieht, ist nahezu fertig, ebenso der schattige Parkplatz im Vordergrund. Vorsorglich wie immer hat der Gemeinderat auf Vorschlag der Verwaltung die Begräbnisgebühren dem hochgelegenen Begräbnisplatz angepaßt: sie wurden kräftig erhöht. Bild: Grohe

Er war unser Senior



Wir Ehemaligen hoffen und wünschen, daß uns unser Senior bei guter Gesundheit und wachem Geist erhalten bleibe. hieß es in Nr. 7 zum 90. Geburtstag von Baurat i. R. Paul RETTICH. Zwei Jahre später, am 25. August 1968, hat unser ältester Mitschüler die Augen für immer geschlossen. Als seine Todesanzeige im „Gäuboten“ erschien, war er schon beigesetzt. Ohne Aufsehen, so wie er gelebt hat, ist er von uns gegangen, bis zuletzt wachen Geistes. Und wohlvorbereitet. Den Text seiner Todesanzeige hatte er selber aufgesetzt.

Weil ihm das große Haus, Kirchgasse 6, mehr und mehr zur Last geworden war, hatte er sich im ersten Hohen Haus Herrenbergs, im Großen Markweg, eine Wohnung erworben, mit Blick auf die Stadt, der er sich zeitlebens verbunden fühlte. Ein gutes Jahr blieb ihm noch zu leben. Die alten Herrenberger werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Bei dieser Gelegenheit soll berichtet werden, worauf uns unser Ehemaliger Adolf MÜLLER, Oberstabsintendant i.R. aus Sillenbuch im Anschluß an Nr. 9 aufmerksam machte. Dort war die Rede davon gewesen, Paul Rettich habe das Haus Kirchgasse 6 selber gebaut. Dem ist offenbar nicht so, wie Adolf Müller schreibt. Bauherr und erster Eigentümer dieses Hauses sei Fabrikant Julius Stöffler am Marktplatz gewesen.

Mitten aus dem Leben abberufen wurde Wilhelm SCHMOLLINGER, Rektor der Volksschule Bondorf, am 3. Januar dieses Jahres. Selber gebürtiger Bondorfer (9. 11. 1914) war er 1925 in die Realschule eingetreten und hatte von 1929 an das Lehrerseminar Nagold besucht. Als er 1949 aus russischer Gefangenschaft heimkehrte, begann er an der Schule seines Heimatortes zu unterrichten, er wurde 1961 deren Rektor.

Obwohl die lange Gefangenschaft seine Gesundheit stark angegriffen hatte, legte sich der passionierte Schulmann keine Schonung auf. In den Weihnachtsferien trat ihm, wie es im „Gäuboten“



Wilhelm Schmollinger, † Rektor in Bondorf, trat 1926 in die Realschule ein.

hieß, der Tod in den Weg. Als ihn die Tochter zum Mittagessen holen wollte, fand sie den Vater tot in der Schule, deren Bau er mit getragen und mit verantwortlich hatte. Der 53 jährige war ein verantwortungsbewußter Schulleiter, ein hilfsbereiter Kollege, eine im ganzen Gäu hochgeschätzte Persönlichkeit.

Nach langer heimtückischer Krankheit verschied am 13. März dieses Jahres unsere Ehemalige Annemarie KOCHER,

Annemarie Kocher,
1956 aufgenommen
vor dem elterlichen
Haus in Herrenberg,
Alzenttalstraße 26.



Schuljahrgang 1934 bis 1940, Tochter von Felix und Johanna Kocher in Herrenberg. Sie hatte an Multipler Sklerose gelitten.

Am 29. Mai 1925 geboren, erlebte sie eine fröhliche Jugend- und Schulzeit, bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, in dem drei Schulkameraden ihr Leben opfern mußten: Herbert Ansel, Walter Dengler, Manfred Hartmann. Annemarie Kocher tat Dienst im Roten Kreuz, dem ihr Elternhaus von jeher verbunden war. Zunächst im Diakonis-

Im Laufe dieses Jahres verstarben die Ehemaligen

Eugen MARQUARDT, Konditormeister in Herrenberg (Schuleintritt 1901),

August GFRÖRER, Bäckermeister i. R. in Nufringen (1901),

Christian HAUSSER, Drehermeister in Herrenberg (1911),

Richard SCHWENNINGER, Bundesbahnnamtman i. R., Stuttg.-Weilimdorf (1915),

Karl HAMM, Bierbrauer in Nufringen (1926); er ist abgebildet auf dem Foto von Annedore Hermelink in dem Beitrag „Die Auswärtigen“.

sen- und Solbad-Lazarett in Schwäbisch Hall und gegen Ende des Krieges in der „Waldlust“ in Freudenstadt, einem als Lazarett eingerichteten Hotel mit 320 Betten.

An ihre Schulzeit hat Annemarie immer gerne zurückgedacht, an den heiteren Zynismus des Herrn Holch und an Herrn Roth, den Mathe-Lehrer. „Kocher, du Goldschaf“, konnte Holch bei einer falschen Übersetzung sagen, und Papa Roth stöhnte gelegentlich: „O Mädle, werdet Hausfrau!“, wenn es selbst mit den Grundbegriffen der Mathe haperte ...

Annemarie war ein sonniges liebes Mädchen und als solches wird sie in der Erinnerung ihrer Altersgenossen weiterleben.

Aus unseren Kreisen

Aus dem ersten Abiturienten-Jahrgang unserer Schule im Jahr 1965 haben treu zusammengehalten und sich an Peter und Paul 1968 verlobt: Barbara WINKEL aus Herrenberg, Lehrerin ihres Zeichens, und Tilman BECKER aus Böblingen.

Paul WOLFANGEL, an unserer Schule von 1950 bis 1956, Sohn des Predigers Wolfangel von der Süddeutschen Gemeinschaft, studierte an der Universität von Kalifornien drei Jahre Allgemeine Sprachwissenschaft, er arbeitet zur Zeit am Institut für deutsche Sprache in Mannheim. Paul Wolfangel M. A. ist in 6831 Rohrhof, Voßstraße 12, zu Hause. Steigende Tendenz hat der berufliche Lebensgang von Walter KÜBLER (1929 bis 1935 an unserer Realschule) aus Herrenberg. Der Regierungsdirektor beim Innenministerium in Stuttgart ist zum Bürgermeister von Mannheim gewählt worden!

Dort wo das Gäu seinen bäuerlichen Mittelpunkt hat, in Bondorf, ist Friedrich KUSSMAUL 1920 geboren. Bevor er in die Seminare Schöntal und Urach

eintrat, ging er von 1931 an in unsere Realschule. Anstatt sich der Theologie zu verschreiben, studierte er Ethnologie, Prähistorische Archäologie, Vergleichende Religionswissenschaften und Geographie in Göttingen und Tübingen, wo er Schüler von Bittel, Glasenapp und Wißmann war. Sein beruflicher Werdegang kündigte sich bereits mit seiner Dissertation „Zur Frühgeschichte des innerasiatischen Reiternomadentums“ an. Nach dem Krieg und dem Abschluß des Studiums promovierte er 1953 in Tübingen zum Dr. phil. und trat ein Jahr später als Volontär in das Linden-Museum in Stuttgart, eines der bedeutendsten Völkerkunde-Museen Deutsch-



Friedrich Kußmaul, Dr. phil., aus Bondorf, Kustos am Linden-Museum in Stuttgart, 1931 in die Realschule eingetreten.

lands ein und übernahm 1955 als Kustos die Abteilungen Asien und Ozeanien. Auf einer Expedition 1962/63 erforschte Kußmaul die Kultur der ostiranischen Restvölker am Rande des Pamir.

Zu einem Vorstoß in die Kommunalpolitik seiner Heimatstadt setzte Dr. Volker HOLZINGER, Zahnarzt in Herrenberg, auf der Liste der CDU an. Er kandidierte — was wir mit besonderer Genugtuung vermerken — für den Gemeinderat, der in Baden-Württemberg am 20. Oktober gewählt wurde.

Keine Wissenschaft ist so exklusiv wie die Mathematik. Wirkliche Könnner sind rar. Einer von diesen Raren ist Helmut GRIEB (Schuljahrgang 1954 bis 1960), Sohn von Ernst Grieb, dem legendären Mittelläufer und Kopfballspezialisten des Herrenberger Fußballs vergangener



Dr. Volker Holzinger, Schuljahrgang 1943 bis 1949, heute Zahnarzt in Herrenberg und neugewählter Stadtrat.

Zeiten, am Burgrain in Herrenberg zu Hause. Nach dem Besuch der Oberschule und des Goldberg-Gymnasiums studierte er an der TH, heute Universität, Stuttgart und machte nach zehn Semestern im Juni dieses Jahres seine Diplomprüfung, wobei er in Mathematik eine Eins (!!) schaffte und im Gesamtzeugnis die gleiche Note nur um ein Haar verfehlte. Zur Zeit Assistent von Professor Werner am Mathematischen Institut der Universität, visiert er die Promotion an. Dabei ist der 25 jährige, inzwischen verheiratet und Vater geworden, ein natürlicher, unkomplizierter junger Mann geblieben, der seinem Vater beim Zwetschgenbrechen hilft und einen Plafond zu weißen versteht. Eine ungewöhnliche berufliche Zukunft ist ihm sicher, ob an der Universität oder in der Industrie.

Der SPICKZETTEL

Redaktion Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Uhlendstraße 6) und das Schickhardt-Gymnasium (Rektorat) gerne entgegen. Auflage der Doppelnummer 11/12 1 200 Exemplare.

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

Herrenberg, im November 1968.



Die Zukunft hat schon begonnen

Am guten alten Sonnenplatz hat das begonnen, was unsere haupt- und ehrenamtlichen Stadtplaner unter der Zukunft der Stadt verstehen: Dort wo das einst renommierte Hotel „Sonne“

unter einem Giebeldach Hoch und Niedrig beherbergte, erhebt nun ein modernes Geschäftshaus sein flaches Haupt, eine — wie man so schön sagt — Dominante im Bild der Stadt, aus Beton und Glas. Sie setzt Maßstäbe für die weitere Bebauung des Sonnenplatzes und der Horber Straße bis hinauf zum „Gäuboten“. Schräg vis à vis, dort wo das Schmied-Weiß'sche Haus stand, wächst derzeit die neue Apotheke Müller in die Höhe.

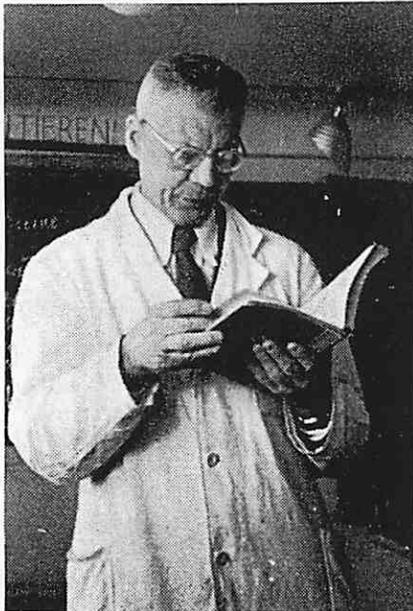
Bild: Grohe

Unser alter Ofen

Eine Erinnerung, quellfrisch
aus der Apotheke von Schöntal

Wahrscheinlich kam er 1901 mit dem Einzug der Kgl. Realschule mit Lateinabteilung in die Tübinger Straße ins Haus. Da es damals für solche Dinge noch keine moderne Sachlichkeit gab, mußte er in doppeltem Sinn etwas vorstellen, wie die Gußsäulen im gleichen Raum mit klassischen Kapitellen umgeben.

Die älteren Ehemaligen werden sich seiner noch erinnern: Er war einst der Längste im Zimmer, der auch den größten Lehrer weit überragte, wie sehr sich



Bei ihm in die Schule zu gehen, war kein Honiglecken und doch — oder gerade deswegen — hat er sich seinen Schülern für immer eingepägt.

der auch strecken mochte. Im Sommer wenig beachtet und höchstens als Müllschlucker für Vesperpapier, Zwetschgensteine, Äpfelbutzen u. a. mißbraucht, stand er staubig und still an der Wand. Er sollte wohl einen zinnengekrönten, runden Schloßurm wiedergeben. Bei seinen Grundmauern mußte der Erbauer allerdings der Ofentechnik gewisse nötige Konzessionen machen, wie den Stein, die Öffnungen usw. Aber auch hier waren Türen und Rahmen

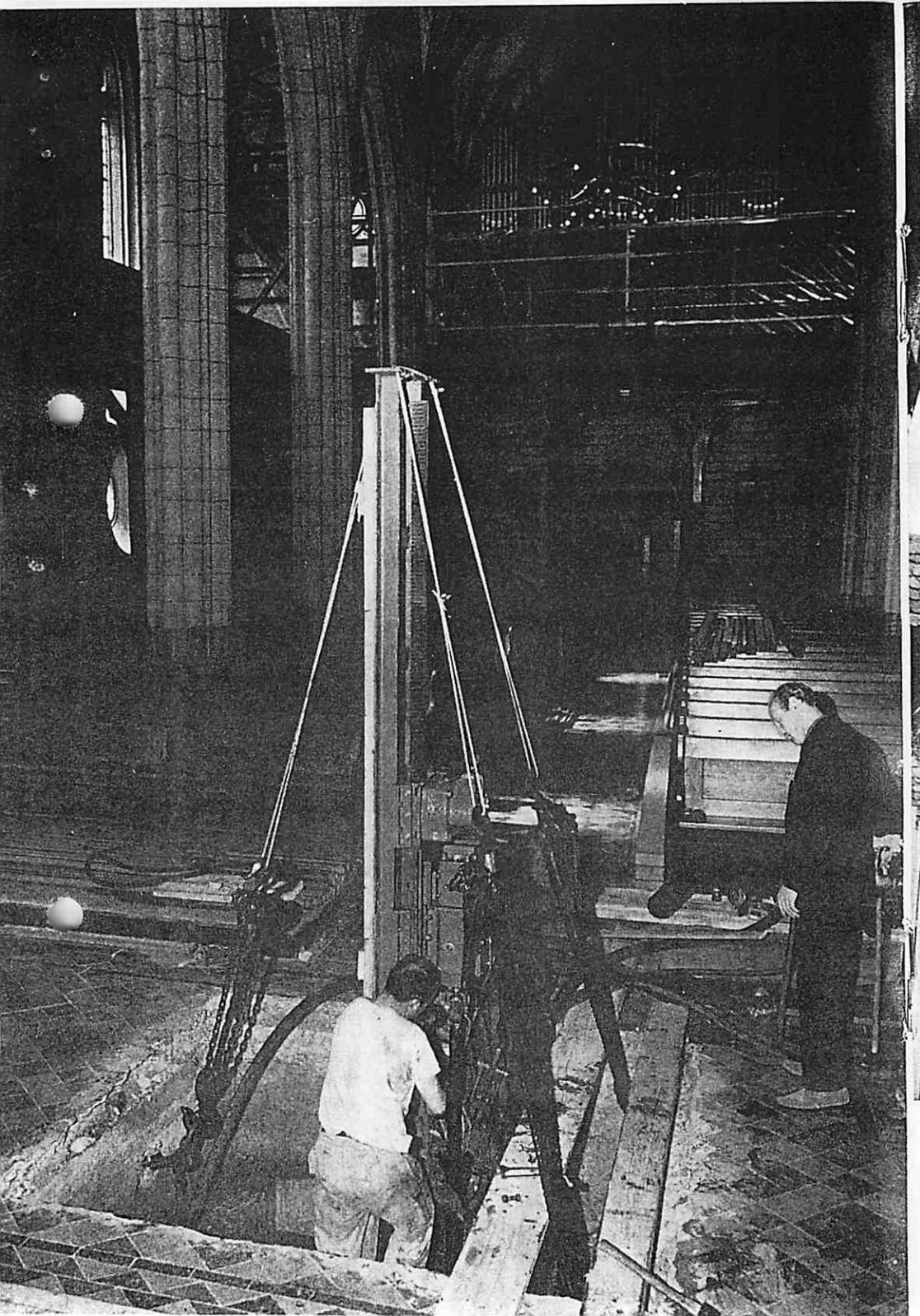
Unser Girokonto bei der Volksbank
Herrenberg hat die Nummer 820.

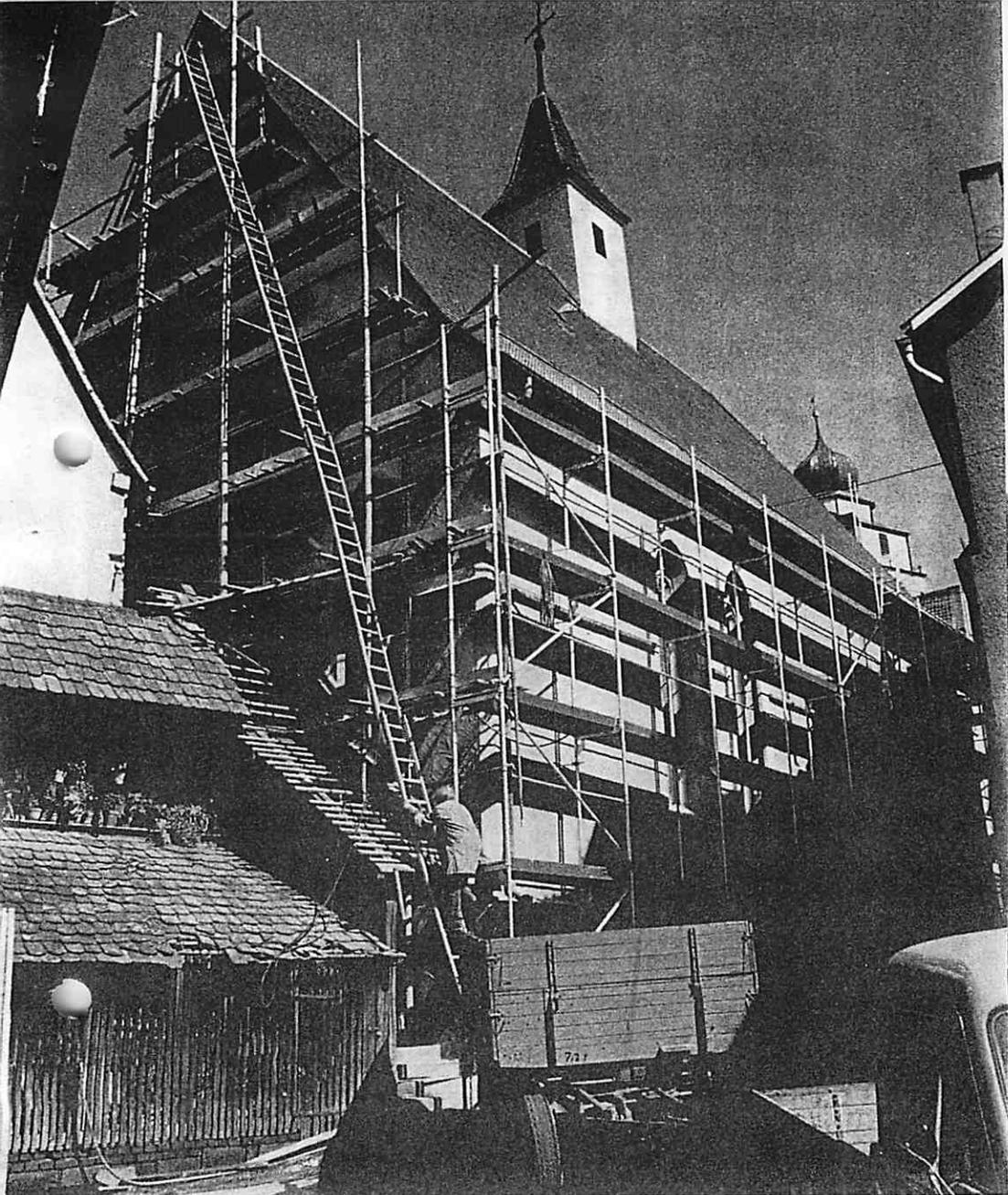
schön verziert, die Kanten und Ecken mit Menschen- und Tierköpfen besetzt. Im Gegensatz zu den biblischen Szenen auf Mörikes Studierzimmerofen lief an dem Turm rundum ein Jagdzug (übrigens ein Meisterstück Wasseralfinger Eisengießerei).

Voran auf Pferden eine vornehme Dame mit Federhut, den Falken auf der Faust, dahinter der Troubadour, vielleicht war es auch bloß der Herr Gemahl), dann zu Fuß das Gefolge mit der Strecke: Ein Hirsch auf dem Rücken eines Eseleins, dem ein Jagdhund nachtrottete. Wo heute dieses kleine Kunstwerk sein mag? Wahrscheinlich längst wieder eingeschmolzen und vielleicht als Pipeline dienend?

Ab Oktober kam dann des Ofens große Zeit. Vom Hafner auf den Glanz hergerichtet und wieder angeheizt und gefüllt vom wackeren Stussi (der gleichzeitig Feldschütz war) mit städtischem Koks, was die Schullasten etwas verringerte. Nun schätzen ihn auch Lehrer und Schüler wieder, besonders die, die verfroren von Hildrizhausen herabkamen. Mit der Dampfheizung verschwand der alte liebe Kerl und mit ihm ein Stücklein Schulzimmerromantik.

Von einem, den er noch gewärmt hat.





Untergründliches

Die Voruntersuchungen für eine durchgreifende Sanierung des Baukörpers der Stiftskirche stehen vor dem Abschluß.

Nach den während der letzten drei Jahre vorgenommenen geologischen Aufschlüssen, Fundamentsuntersuchungen und geodätischen Messungen außerhalb der Kirche will man nun mit Hilfe hochempfindlicher, im Boden unter der

Kirche installierter Meßgeräte prüfen, ob und in welchem Umfang der Untergrund der Kirche in Bewegung ist. Um die Meßgeräte installieren zu können, muß man den Boden senkrecht und schräg in die Tiefe aufbohren. Ende August ist zu diesem Zweck an der Stelle, wo sonst der Taufstein steht, ein hydraulisches Bohrgerät in Stellung gebracht worden (unser Bild). Aus den von der Bundesanstalt für Bodenmechanik in Hannover während eines halben Jahres — bis zum kommenden Frühjahr — auszuwertenden Messungen sollen die Statiker ihre Schlüsse ziehen können für die baulichen Maßnahmen. Als man den Boden unter dem Taufstein öffnete, stießen die Bauarbeiter auf eine Gruft, von der bisher nichts bekannt war, obwohl sie bei der großen Renovierung der Stiftskirche um die Jahrhundertwende bereits aufgedeckt worden sein muß. Man nimmt an, daß die Grabplatte damals entfernt und die Gruft aufgefüllt wurde. Die Gruft enthielt einen zusammengebrochenen Sarg mit einem unvollständigen Skelett, Resten von Grableinen und von Bekleidung, aber keinerlei sonstige Beigaben, die eine sichere Datierung der Gruft oder gar eine Identifizierung des Skeletts zuließen. Man vermutet jedoch, daß das Grab aus der Zeit nach der Reformation stammt, und daß es einst einen angesehenen Bürger der Stadt aufnahm. — Während in der Stiftskirche gebohrt wird, sind an der Spitalkirche Dachdecker, Flaschner, Maurer, Gipser und Steinmetze am Werk. Schweren Herzens — im Blick auf die kommende Last der Stiftskirchenenerneuerung — hat sich der Kirchengemeinderat zu einer Außenrenovierung der Spitalkirche entschlossen. Der Dachreiter war ebenso schadhaft wie das Dach selber. Die Dachrinnen müssen ersetzt, die Lisenen ausgebessert und das Gebäude außen neu verputzt werden. Man wird das Spitalkirche dringend brauchen, wenn erst die Bauarbeiten an der Stiftskirche einsetzen.

Bilder: Grohe

Zwei Jahrgänge auf einem Bild

In Heft 4 von 1964 sind die Jahrgänge 1923/24 und 1924/25 mit der 4. Klasse aufgeführt. Das vorliegende Foto von Julius Krayl — von wem könnte es sonst sein! — stammt aus dem Jahr 1921 und zeigt beide Jahrgänge. Während unsere Liste in Heft 4 nur 30 Namen aufweist, sind auf dem Bild 45 Buben und Mädchen versammelt, zusammen mit ihrem Lehrer, Imanuel Kleinert. Das Bild könnte irgendwo am Kanonenbuckel gestellt worden sein. Ausgegraben und dem SPICKZETTEL zur Verfügung gestellt hat es Dr. Richard Gerlach, Sohn von Metzger-Gerlach in der Bronngasse (das Eckhaus vis à vis von Kaufmann Niethammer), heute Regierungsoberveterinär in Weiler bei Blaubeuren. Der Richard, den man in jungen Jahren „Sherry“ nannte, sitzt... ja nun ratet mal, liebe Ehemalige, wo er sitzt, bevor Ihr weiterlest. Richard Gerlach selber und Kaufmann Ernst Traub haben die meisten Namen ihrer Schulkameraden noch gewußt, einige Lücken bleiben. Vielleicht kann sie der eine oder andere füllen? Die Namen der Reihe nach zu nennen, ist nicht einfach. Hätten sie gewußt, daß sie einmal im SPICKZETTEL genannt werden sollen, hätten sie sich wohl übersichtlicher plaziert. Fangen wir also systematisch von unten an. Die zwei im Vordergrund sind Alfred und Erika Ringwald; Alfred ist Oberstudienrat und Religionslehrer am Wildermuth-Gymnasium in Tübingen, inzwischen etwas fülliger geworden. Und nun die nächste Reihe von links nach rechts Alfred Hofherr, Herta Strebel, Klärle Marquardt, einst stiller Schwarm von Richard Gerlach, heiratete auch einen Gerlach, der aber Paul heißt. Dann kommt Maria Böhringer, Fürsorgerin, Gertrud Burkhardt, Tochter von Vermessungsrat Burkhardt, Margarete

Rottweiler, Charlotte Haug, Gertrud Kehrler, die im August dieses Jahres verstorben ist, Thilde Klein in Ulm, Gertrud Krauß, Gertrud Gauß, Beta Kolb, Gertrud Schuler; nächste Reihe von links nach rechts: Karl Hofherr, dann mit Abstand Ferdinand Beck, Robert Reutter, Ernst Traub, Walter Jedele (gefallen), Friedemann Hiller, später schneidiger Tambourmajor bei Jungdeutschland, August Kußmaul, Bondorf, Erich Klenge, Paul Holzäpfel, Emma Wiedmaier; nächste Reihe: Friedrich Wiedmaier, Walter Zinser, Friedel Zehnder, dann mit Abstand Martin

Findeisen, Walter Hiller, Karl Eßlinger, Pfarrer, Richard Gerlach, Alfred Füller; nächste Reihe: Erwin Schäberle, Öschelbronn, Gustav Warth, Rudolf Lohrer, Julius Ruckaberle, Arzt in Böblingen, Otto Bausch, Gustav Berg, Ernst Berner, Hotelier, Richard Hermann, Richard Kleinert (vor seinem Vater); und die letzten drei: Friedrich Zimmermann, heute in Brasilien, Heinz Schurekel (?), Willi Katz. Schön wäre es, wenn wir von allen sagen könnten, was aus ihnen geworden ist, wen sie geheiratet haben und wo sie heute daheim sind. Soweit reicht es aber leider nicht.



Ultima Ratio

Und sie gibt keine Ruhe. Kaum hat sie dem mehr oder minder Strebenden den allbekanntesten Schulsack vollgepackt und aufgebürdet, kaum haben die ersten Zickzacksprünge in der freien Wildbahn diesen Sack von allzu Drückendem und Sperrigen befreit, kommt neues Ansinnen, das ein wohlwollend distanzierendes Erinnern an vergangene Zeiten wieder verwandelt in Unbehagen und schlechtes Gewissen vor dem morgigen Tag. Ja, selbst als Schwabe ist man bereit, für den SPICKZETTEL einen Obulus zu entrichten, man ist bereit, ihn als dahintersteckender kluger Kopf zu lesen, daß aber der Herimontaner plötzlich, weil er nicht Alleinunterhalter sein will, verlangt, es müsse geschrieben werden, bringt einen wieder zurück in die glückliche Schulfamilie.

Wie einstmals beim Aufsatz ist es ein Problem mit den Einfällen, beruhigend, daß sich wenigstens die Folgen dieses Problems etwas gewandelt haben, einstmals wurde man gegangen, wenn — heute will der Herimontaner gehen, wenn. Übrigens der seltene Fall, daß jemand freiwillig von einem Amt, in das er gewählt wurde, zurücktreten will, nicht weil er, sondern weil die anderen nichts können. Der umgekehrte Fall bezüglich des Könnens ist in unserem Lande sowieso nicht denkbar. Um also das Schlimmste zu vermeiden, wird gewagt, wird geschrieben, auch wenn nichts zu schreiben ist, ein Beginnen, das jedoch weder einstmals noch heute Seltenheitswert besitzt.

Hatte früher Schiller mit seinem Wort tunlichst immer wenigstens beinahe recht, gaben schon der Vortrag im Unterricht und die Themenstellung stark zu beachtende Hinweise, was herrschende und zu vernachlässigende Meinung sei, so sind heute diese Stützen gefallen — von der Schule zu selbständigem wissenschaftlichen Arbeiten erzogen bleibt man mit seinem Schreibgerät allein und

weiß das Papier nur mit dem schreibend zu füllen, was man halt sagt und was halt gut und richtig ist, also mit Äußerungen, die lieb und passend sind; man schwärmt mit feuchtem Blick von damals, von der romantisch umsonnten Jugendzeit.

Die jetzige, zumindest scheinbar größere Freiheit und die Tatsache nutzend, daß nicht ich, sondern der Herimontaner gehen will, wenn er das nicht drucken läßt und sonst nichts anderes bekommt, möchte ich feststellen, daß ich die ganzen dreizehn Jahre, und das ist eine lange Zeit, nie besonders gerne zur Schule gegangen bin, nur mehr oder weniger ungerne. Sicher lag die Schuld zu gewissen Teilen an mir, vor allem daran, daß ich trotzdem weiter in die Schule gegangen bin, doch ist gerade diese Tatsache das, was ich heute am wenigsten bereue.

Es soll aber hier nicht die Schuldfrage untersucht, sondern nur das ausgesprochen werden, was später zu leicht vergessen wird: Schülersein ist ein Existieren, das hauptsächlich durch Tunmüssen und Nichttundürfen bestimmt wird und das die eingrenzende Macht nicht wie später in der Anonymität suchen muß, sondern ihr unmittelbar gegenüber steht. Diese direkte Konfrontation schafft eine besondere, vom „Leben draußen“ unterscheidbare Atmosphäre. Nicht wie später, wo anonyme, ferne und gut abgesicherte gesellschaftliche Institutionen unsere Geschicke regeln, und es damit auch dem Einzelnen ermöglichen, in der bequemen Anonymität unterzutauchen, wird das Existieren bestimmt, sondern in direkter Auseinandersetzung mit Forderung nach Aktion und Reaktion. Diese Schüleraktion und -reaktion kann sich äußern, indem entweder das Tunmüssen oder das Nichttundürfen getan wird, und es ist offensichtlich, aber auch bedenklich, daß dieses viel mehr zum Erinnern und Erzählen anregt als jenes. Ich würde also gerne berichten von einem Streich, der gute und sichere Unterhaltung der Schüler und intensive

Beschäftigung der Lehrkraft über einige Zeit hin gebracht hatte, der Einmaligkeit und Erinnerungswert besitzt, kurzum von einem genialen Schülerstreich, aber in Anbetracht dessen, daß unser Schuljahrgang sicherlich weder im Guten noch im Bösen Vorgänger und Nachfolger überragt hat, bleibt wenig zu sagen. Geniale Streiche blieben uns und unseren Lehrern versagt, und weniger geniale — also solche, die keinen bleibenden Nachruhm versprachen — waren weniger reizvoll angesichts der damals praktizierten Fahndungsmethoden, die hauptsächlich darin bestanden, daß auf die Frage: „Wer war das“, vom aufrechten Schüler ein aufrechtes Bekenntnis erwartet wurde, das aber keinesfalls

strafbefreiend wirkte; Strafarbeit oder Arrest mußten ebenso aufrecht entgegengenommen werden. Einmal allerdings führte diese Methode nicht zum Ziel, ein zu großer Teil der Klasse hatte sich in Schuld verstrickt. Unser Klassenlängster mit rund 170 cm war nach Ansicht des Lehrers gewaltsam in das Innere eines Schrankes mit den lichten Maßen von 150 mal 60 mal 45 cm verbracht und eingeschlossen worden, worauf er von dort durch ungewöhnlich unartikulierte Laute den Unterricht störte. Die Frage „Wer war das“ an den verbliebenen Rest der Klasse gerichtet, konnte keinen Erfolg haben, da der Betreffende sich freiwillig in den Schrank begeben hatte. Wir

„Mangels Stoff“

Angeregt von Dieters *) Zeilen (früher war er schon recht gut) fand auch ich was mitzuteilen und versuchs mit allem Mut: Meister Holch hat unermüdlich es versucht uns beizubringen, daß in Württemberg „Nord — südlich“ viele Flüß und Bäch entspringen und dann suchen teils nach Westen, teils nach Süden sich das Weite. Scharf getrennt! Man sagt am besten: Europäische Wasserscheide. (Falls es jemand nicht mehr wüßte, vorzustellen ist's nicht schwer: a: läuft zur Atlantikküste, b: hinab ins Schwarze Meer.) Solches Wissen — es ist bitter — fliegt schnell weg. Kann's anders sein? Lehrzeit, Hochzeit, Babysitter! Lebe jetzt in Wildenstein. (kleines Dorf, mit Winter-„Spörtchen“, halbe Mille überm Meer). Und durch dieses nette Örtchen läuft die Wasserscheide — quer. Nächstes war dann: Häusle baue, spare, spare tun wir jetzt und wir habns als Oberschlaue haargenau da drauf gesetzt.

Wasserspülung lang gezogen reguliert den Wasserstand (allerdings mit kleinen Wogen) in dem schönen Donauland. Wasserschlauch im Garten sprengend wirkt konträr nach Westen hin, wenn die Fluten bach-naa drängend Jagst und Neckar flott durchziehn. Stolz und mächtig wie ein Zeus (chen) blicken wir von unserm Thron. Denn wir haben in dem Häuschen Maß - gebende Position.

*) Gemeint ist Dieter Holzingers „Entschuldigung eines Nicht-Autors“ in Heft 10.

Solchermaßen sinnend fiel mir eine der unvergeßlichen Bezeichnungen Holch'schen Ursprungs für seine Schüler (nicht nur mich) wieder ein: „so a siedigheißs - eiskalts, lumpigs, liadrigs Trepfle, so a waitagets“. Man muß noch nachträglich immer wieder stauen, welch großartige Erinnerungen man aus der Schulzeit mit ins Leben nimmt.

Herzliche Grüße und weiterhin so viel Erfolg
Euer Hannes Holey (früher Jack),
7181 Wildenstein

hätten zudem wegen der Diskrepanz zwischen den Größen von Schrank und Klassenlängstem Chloroform oder Äther gebraucht, um diesen Erfolg ohne dessen Mitwirkung zu erreichen. Nun, nach dem Gesetz der Logik, tertium non datur, ergab sich messerscharf die zweite Frage zur Eruierung des Schuldigen: „Wer war das nicht?“ Heute noch werde ich an diesen Vorfall erinnert, wenn ich die beiden Klassenkameraden treffe, die sich neben den Mädchen, die ja sowieso alle „doof“ waren, durch eifertiges Handaufzeigen vom gemeinsamen Arrest loskauften.

Kein Wunder, daß auf solchem Boden mangelnder Solidarität nichts Großes und Einmaliges gedeihen konnte. So bestimmten Einzelaktionen den Schulverlauf, Einzelaktionen, deren Freiwilligkeit und Originalität oft in Zweifel zu ziehen war. Nur ein Hauch des Genialischen weht mich an aus vergangener Zeit und er kündigt von der Tat eines Klassenkameraden, dessen Forscherdrang und Experimentierfreudigkeit lobend hervorgehoben zu werden verdienen. Es war behauptet, daß Schwefel-eisen und Salzsäure, miteinander innig vermengt, ein Gas ergeben, dessen Entstehung und Vorhandensein allein durch den Geruch eindeutig nachweisbar sei. Er verschaffte sich also das Nötige, Salzsäure im Fläschchen, Schwefel-eisen in der Tüte, um diese Behauptung experimentell zu sichern. Es muß als Unglück bezeichnet werden, daß die Stunde der Wahrheit nach seiner Meinung im artfremden Deutschunterricht schlagen sollte.

Just in dieser Stunde also setzte er die Reaktion in Gang und deren Auswirkungen — er hatte keineswegs homöopathische Dosen gewählt — waren fast augenblicklich in aller Deutlichkeit zu vermerken. Es stank so gotteseerbärmlich — die Obrigkeit wurde schon aufmerksam —, daß er gedachte, die Reaktion zu unterbrechen. Doch wie? Soweit waren wir in unseren chemischen Kenntnissen nicht vorgedrungen. Also steckte er kurz entschlossen die ganze

Versuchsanordnung — Fläschchen samt Salzsäure inklusive Schwefel-eisen — im letzten Moment kurz vor der Entdeckung in seine Jackettasche.

Konnte er so die chemische Ursache verschleiern, er selbst blieb durch die in der Tasche weiterbrausende chemische Reaktion weiterhin dem Verdacht ausgesetzt. Seine Entdeckung als Verursacher nach einer Selektion mittels des Geruchssinns konnte nur der Gongschlag der Pausenglocke verhindern — alle, einschließlich Lehrer, strebten drängend das neutrale Außen zu gewinnen, während unser Experimentator besagtes Fläschchen in befreiendem Bogen aus dem Fenster warf. Das Jackett aber, zur damaligen Zeit ein Wertstück, wurde fortan von allen, auch von seinem Besitzer gemieden, und wenn es von der Mutter Hand nicht inzwischen weggeworfen wurde, so vermute ich, daß es heute noch vor sich hin stinkt. Wie dem auch sei, tragen kann unser Klassenkamerad dieses Kleidungsstück heute ebenso wenig, da er seit jenen Tagen viel größer und viel klüger geworden ist.

Unserem Herimontaner möchte ich im stolzen Gefühl dessen, der eben Autor geworden ist, den Vorschlag machen, mit diesem Aufsätzchen ebenso zu verfahren wie das unser Herrenberger Gäubote tut, wenn er was besonders Gutes oder aber zu viel Platz hat — er drückt dann in einer späteren Ausgabe einfach die Geschichte oder aber die ganze Seite noch einmal unverändert ab, wohl weil weder Natur noch Journalisten ein Vakuum dulden. Was also dem Gäuboten nutzt, sollte auch dem SPICKZETTEL und dessen Bezieher frommen, vor allem, wenn dadurch der Herimontaner im Amt gehalten zu werden vermag. Ob es sich jedoch bei erster und zweiter Auflage um etwas Gutes oder um die Überwindung eines Vakuums handelt, kann unter diesen Gesichtspunkten dahingestellt bleiben. Mit Zeugnissen dieser Art ist es für die Ehemaligen ja vorbei.

Volker Holzinger

Holidays with a purpose

Internationale Sommerkurse in Skandinavien und anderswo

„Schön, daß wir jetzt auch eine Deutsche haben, willkommen!“ sagte ein großer blonder Däne unter der Haustür, während ich noch staunend überlegte, ob ich denn auf dem buckelpflastrigen Hof zwischen den hübschen, niedrigen Fachwerkgebäuden richtig sei. „Komm nur rein, wir richten eben Euer Zimmer. Da kommt dann noch 'ne Schwedin und 'ne schwarze Amerikanerin dazu, wenn's Dir recht ist.“

Ein Norweger war dabei, die Betten zu beziehen, ein junger Mann von den Philippinen handhabte den Staubsauger. Ich stand etwas hilflos mit meinem Koffer dazwischen und sagte schließlich, „gebt mir mal einen Lappen, dann mach' ich das Waschbecken“. Fröhliches Gelächter, „na, Du seinst Dich ja schnell zurechtzufinden“, und damit gehörte ich dazu.

Nicht etwa zu einem internationalen Arbeitslager, sondern zu den „International Summer Courses in Scandinavia“.

An jenem ersten Abend lernte ich noch — eine altirische Ballade, die ein temperamentvoller Dubliner zum Willkomm vortrug — „nach Art der Barden“, wie er behauptete, knieend, mit einer Rose am Mund,

— was „dansk smörrebröd“ ist, bedeutet „Butterbrot“, Brot und Butter sind aber das Wenigste daran. Man mußte einen Mini-Bagger zu Abtragungsarbeiten heranziehen, so jedenfalls riskiert man die Mundsperrung,

— und eine Menge über ehemalige deutsche Kolonien vom Director of Social Welfare of Togo — „My christian name is Kaiser and we love all Germans“. (Das war die erste von vielen Gelegenheiten, Lücken zu füllen, die der

Geschichtsunterricht unsrer Jahrgänge offenließ oder die man selbst „beim Holch“ in Geographie zu stopfen zu faul war.)

Ganz so spektakulär wie mein Anfang — wir waren auf jenem Kurs 40 Teilnehmer aus etwa 20 Nationen — sind diese internationalen Ferienkurse nicht immer. Zum Glück, denn es sind ja „Ferien“-kurse und wer wollte da allzuviel verdauen. Aber interessant sind sie immer. Die Programme sind so gestaltet, daß wohl jeder etwas mitnimmt, zumindest ein bengalisches Lied, einen bretonischen Tanz und ein paar dänische Freunde. Und wer sich nun mal nicht für die Sozialprobleme Schwedens interessiert, geht inzwischen schwimmen in den Schären Bohusläns oder Heidelbeeren essen in den Bergen. Aber wer würde sich nicht dafür interessieren, wenn er zwei Tage vorher in der Hauptstraße Jenköpings in die Samstagnachmittagsversammlung der Halbstarke (und ihrer „Verwandten“) geraten ist und die Verhandlungen und Vorbereitungen für's Wochenende miterlebte! Sie sind wohl in der Zwischenzeit etwas wirr geworden bei so vielen unzusammenhängenden Einzelheiten.

Zur Klärung: Der „Herimontaner“ meinte, ich könnte mal von den Kursen ein bißchen berichten, nicht immer bloß Prospekte aushängen, auf die keiner guckt. Unsre Ehemaligen seien doch aufgeschlossene Leut' ... (und einen Artikel hätt' er dann auch gleich — das hat er zwar nicht gesagt ...)

Diese Kurse wurden vor einigen Jahren begonnen von Dr. Peter Manniche, dem Gründer der International Folk High School in Helsingör. Sie dauern 10 bis 14 Tage und finden außer in den skandinavischen Ländern wechselnd auch in Irland, Wales, Frankreich und Deutschland statt. Teilnehmer zwischen 18 und 108 Jahren willkommen, evtl. auch Familien. Tageskosten mit allem Drum und Dran etwa 20.— DM.

Die Initiative zu diesen Kursen stammt aus der dänischen Volkshochschulidee (Grundtvig, Kierkegaard). Sie sollen

über den nationalen Rahmen der in Skandinavien sehr verbreiteten Residential Folk High School („school for life and democracy“) hinaus der internationalen Verständigung dienen „by learning and living together“.

Sie haben's schon gemerkt, Kurssprache ist Englisch. Eine wunderbare Gelegenheit, eingerostete Schulkenntnisse wieder aufzupolieren! Je weniger perfekt man ist, desto lustiger wird's. Platzen Sie mal schier bei einer Diskussion, die manchmal wichtiger und interessanter ist als der vorangegangene Vortrag. Wenn dann alles mithilft, die Worte zu suchen, haben Sie plötzlich das Gegenteil von dem gesagt, was Sie erklären wollten!

Und man fühlt einander nachdrücklich auf den Zahn! Man will sich ja kennenlernen, möglichst viel voneinander erfahren, Vorurteile abbauen, dazulernen. Haben Sie gewußt, daß Norwegen Sprachschwierigkeiten im eigenen Land hat? Daß die Iren rauschende Nationalisten sind, aber nur jeder zehnte Ire irisch spricht? Daß und warum Dänemark „a co-opertif empire“ genannt wird? Ein indischer Soziologe erzählt über die Hintergründe des ersten Fünf-Jahresplans und wird durch Zwischenfragen über das Kastensystem in die Enge getrieben — ein fortschrittlicher Inder spricht nicht gern davon. Ein Herero (Journalist mit deutschem Großvater) kommt von den Negerstämmen S-W-Afrikas auf die Apartheid zu sprechen und findet seine amerikanischen Erfahrungspartner in einigen Negerstudenten aus Mississippi. Ein sudanesischer Lehrer (Häuptlingssohn mit seiner Stammesmarkierung im Gesicht — „ich bin wohl einer der Letzten, die das tragen“) berichtet von den Schwierigkeiten zwischen Nord und Süd in seinem Land, und ein schnauzbärtiger Engländer, Member of Parliament, spickt seine „problems of democracy“ mit soviel Wortgewandtheit und Anekdoten, daß selbst die Amerikaner Schwierigkeiten haben, zu folgen. Beim gemeinsamen Abtrocknen versöhnt er

sie wieder, indem er ihnen Shanties beibringt.

Ganz so willkürlich, wie meine Aufzählung, sieht das Programm eines Kurses nicht aus. Neben aktuellen Problemen, vor allem auch der Entwicklungsländer, stehen an erster Stelle Geschichte, Kultur und Sozialstruktur des Gastlandes. Durch Exkursionen, Besichtigungen — und neugewonnene Freunde, die einen eventuell hinterher noch einladen, lernt man Land und Leute in verhältnismäßig kurzer Zeit so „von innen her“ kennen, wie es einem Nur-Touristen nie möglich ist.

Fast noch wichtiger als Vorträge und Diskussionen ist der persönliche Kontakt der Teilnehmer untereinander. Dafür ist reichlich Zeit eingeplant, und am Abend und oft die halbe Nacht sitzt man zusammen um irgendein Kaminfeuer, diskutiert, spielt und singt. Wie sehr gerade die Musik Einblick in die Eigenart einer Nationalität gibt. Vielleicht geht einem beim Singen die Mentalität eines anderen Volkes, einer anderen Rasse besonders auf. Die ändern verstehen, respektieren oder wenigstens tolerieren kann man ja nur richtig, wenn man etwas von ihnen weiß.

Daß man dabei seine eigene Nationalität im guten Sinn behaupten muß, war für mich eine besondere Erfahrung, die wohl die meisten meiner Altersgenossen mit mir teilen würden. Denn uns hat man ja „die deutsche Nation“ gründlich vertan!

Kennen Sie den Text der Nationalhymne? (Zum Glück war ich im Festausschuß und konnte ihn — als einzige Deutsche — vorher noch lernen, als einmal zum Abschluß alle Hymnen gesungen wurden.) Können Sie eine Fahne hissen? In Norwegen gehört das dazu — leicht erstaunt hat man mirs beigebracht, denn dort ist der „nationale“ Eindruck der Deutschen noch recht unverwischt! 1963 sagte mir ein Däne, wohnhaft in Südjütland, also nicht sehr weit von der Grenze, Lehrer, also zu den „Gebildeten“ zählend, nach einem langen Gespräch: „Wir“ (seine Familie

und die Kameraden der Widerstandsbewegung) „haben uns im Krieg vorgenommen, wir wollten nie mehr etwas mit den Deutschen zu tun haben. Du bist die erste Deutsche, mit der ich seither wieder spreche. Ich glaube, wir sollten doch umdenken.“

Entschuldigen Sie, wenn sich etwas „Reklame“ in unsren guten SPICKZETTEL eingeschlichen hat mit meiner Schreibe-

rei. Aber meinen Sie nicht auch, es lohnt sich, sowas bekannt zu machen? Vielleicht helfen Sie mir sogar dabei? In diesem Jahr reicht es nicht mehr, aber im nächsten auf jeden Fall. Schön wär's!

Wie heißt's so gewandt! Nähere Auskunft erteilt

Marta Hepach, 7033 Herrenberg, Wilhelmstraße 62.



Der Spitzhacke überantwortet

Die dritte Ammermühle, die Unsöldsche, von der wir in Heft Nr. 10 berichteten, sie sterbe still vor sich hin, ist der Spitzhacke überantwortet worden. Zwischen 1694 und 1700 von dem Herrenberger Handelsmann Khönle erbaut, war sie eine der schönsten Müh-

len weit und breit. Nach dem Tod des letzten Müllers aus der Familie Unsöld erwarb die Stadt das Anwesen. Wie solide das Haus gebaut war, sieht man jetzt noch an seinem Fachwerk. Die vier geschnitzten Eckpfosten — sie stellen die vier Jahreszeiten dar — werden wohl alles sein, was von der dritten Ammermühle übrigbleibt. Stadarchivar Traugott Schmolz wird sie in seine Obhut nehmen. Über dem Torbogen zur Mühle ist die Jahreszahl 1700 eingehauen. Bild: Grohe

Winter in und um Madrid

Winterliches Spanien — seltenes Erlebnis eines Touristen — herrliches Erlebnis für einen, der sich vorgenommen hat, einige Jährchen hier zu leben, zu arbeiten und auch zu genießen.

Nach fünfmonatigem Aufenthalt in der katalanischen Hauptstadt Barcelona, fünf glühendheißen Monaten, die ausgefüllt waren mit harter Arbeit und kurzen Stunden der Erholung am Mittelmeer, begann für meine Frau und mich eine unvergeßliche Zeit in Madrid. Stadt voller historischem und modernem Leben, Stadt von nahezu drei Millionen Einwohnern, hineingesetzt in eine Landschaft schöner Herbheit, 650 m über dem Meeresspiegel mitten auf der „Meseta“, dem Hochplateau Spaniens. Das bedeutet trockene, sehr heiße Sommer und kalte Winter mit kräftigen scharfen Winden aus dem nahen Guadarrama-Gebirge.

Solch einen Winter sollten wir nun erleben. Vorerst durften wir noch den zu den schönsten Monaten in Madrid zählenden Oktober genießen — den Abschied des Sommers mit einer Symphonie von Farben. Jede freie Minute verbrachten wir damit, Madrid zu entdecken.

Voller Neugierde beginnen wir damit an unserem ersten Sonntag. In aller Herrgottsfrühe nach spanischen Begriffen (10.00 Uhr) geht es los. Wir sind überwältigt! Von der herrlich-breiten, in jeder Richtung vierspurig befahrbaren Avenidas und Paseos. Entzückt von den historischen Gebäuden, Fontänen und Springbrunnen, den weitläufigen Grünanlagen. Ein Edelstein darunter ist der „Parque del Retiro“ im Zentrum der Stadt, auch „Lunge Madrids“ genannt. „Madrid baut“ könnte ein Werbeslogan sein. An allen Ecken und Enden werden alte Häuser abge-

rissen und durch neue Anlagen ersetzt. Rund um das weltberühmte Fußballstadion „Santiago Bernabeu“ gruppiert sich eines der schönsten und elegantesten neuen Wohnviertel Madrids. Auch altehrwürdige Wohngegenden mit teuren Geschäften haben ihren Reiz. Aber wir kennen auch Arbeitersiedlungen am Rande der Stadt mit schnell hingekleckten Wohnblocks, ungepflasterten Straßen, in denen man nichts weiter als Wäsche auf den Balkonen und Fernsehantennen auf den Dächern sieht.

Jede Stunde unserer Freizeit nutzen wir nun, um die Stadt und ihre Umgebung zu erforschen. Die berühmte Gemäldegalerie, der „Prado“, ist eines unserer ersten Ziele. In ihr verbringen wir einige unserer Sonntage und legen etliche Kilometer zu Fuß zurück. Abends ist die ganze Stadt voller Leben. Man flaniert aus der großen, breiten José Antonio, im Herzen Madrids, vorbei an den Geschäften mit ihren Auslagen. Das Treiben beginnt selbst jetzt, da es im November langsam kühler wird, erst gegen 22.00 Uhr und verebbt gegen 2.00 Uhr morgens.

November: Regenzeit auch in Madrid. Gemütliches Beieinandersitzen mit Gitarrenspiel in den winkligen Lokälchen, den Mesones, einige Stufen unter der Erde in der Altstadt. Wie gut der Rotwein schmeckt und wie flink er die Hände im Rhythmus klatschen läßt! Man rückt eng zusammen, auch wenn man sich vorher noch nie gesehen hat, und der lustige Kreis schließt sich wieder in fröhlicher Behaglichkeit.

Überall kann man lesen: Das Kloster „El Escorial“ muß man gesehen haben! Weltberühmt und oft fotografiert. Es ist schon recht frisch am Tag des Ausflugs, aber die Bäume sind noch spärlich belaubt. Wir fahren Richtung Guadarrama-Gebirge. Nach etwa 40 km sehen wir am Fuß der Berge das wuchtige Viereck des Monasterios. Es scheint ganz einsam in die Landschaft hineingebaut zu sein. Beim Näherkommen sieht man, daß sich ein ganzer Ort darum gruppiert. Das nimmt ihm einen

Teil der Wichtigkeit. Als wir dann davor stehen, müssen wir uns ehrlich gestehen, daß wir etwas desillusioniert sind. Auch das Innere kann uns dieses Gefühl nicht nehmen.

Ganz anders dagegen Toledo: Die 70 km Fahrt lassen uns Zeit, die Farbtönungen des Himmels, von zartblau bis violett, und der Erde, von ocker bis samtbraun, zu bewundern. In Toledo selbst steht kein einziges neues Haus, alles wurde und wird im alten Stil wieder aufge-

herbergt u. a. wunderschöne Bilder von „El Greco“.

Am bekanntesten ist die Burg Alcazar, um die 1936 während des Bürgerkriegs erbittert gekämpft wurde.

Am eindrucksvollsten ist der Blick auf die vom Tajo umschlungene Stadt von den gegenüberliegenden Hügeln aus.

Am schönsten jedoch ist für uns das Haus, in dem „El Greco“ mit seiner Familie lebte und seine Bilder malte. Es stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Dezember: Plötzlich ist der Winter da. Vom Fenster unserer Wohnung aus können wir es sehen: Die Kuppen des Guadarrama-Gebirges (es gibt sogar 2000 er dabei!) haben bis weit herab Schnee! Schnee in Spanien — ist das möglich? (Später auf einer geschäftlichen Fahrt in Richtung Norden werden wir in der Provinz Burgos sogar von einem ganz anständigen Schneesturm überrascht.) Ein eisig-kalter Wind fegt durch die Straßen. Meine Frau gefriert die Wäsche beim Aufhängen unter den Händen.

An einem schönen kalten Sonntag geht es zu dem von Franco erbauten Monument am Fuße des Guadarrama-Gebirges zu Ehren der Gefallenen, dem „Valle de los Caidos“. Eine herrliche Straße führt geradewegs dorthin. Fast am Ziel wird die Landschaft waldreich, und über allem liegt eine zuckrige Schneedecke, die mit zunehmender Höhe immer dichter wird.

Dieses Monument zu Ehren der Gefallenen besteht aus einem klosterähnlichen Gebäude, einer Basilika, und hoch über allem ragt ein riesiges Kreuz mit den vier Evangelisten aus Stein weithin sichtbar in die Landschaft, in der es außer diesem Monument nichts anderes gibt. Das Ganze wirkt unerhört ernst. Das Kreuz ist 150 m hoch, steht aber noch einmal auf einem 150 m hohen Hügel. Sobald man am Fuße des Kreuzes steht, fehlen einem die Worte über dieses grandiose Werk.

Und es weihnachtet sehr auch in Madrid. Auf den Mittelstreifen einiger Avenidas werden ganze Reihen von Tan-



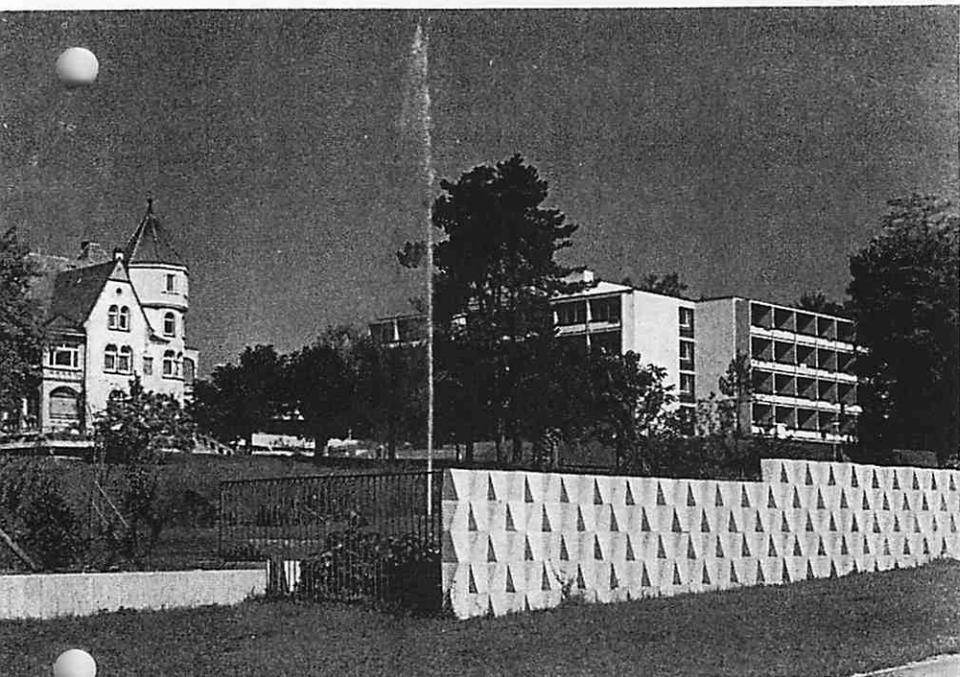
Das Kreuz im „Valle de los Caidos“ zu Ehren der Gefallenen des Spanischen Bürgerkriegs: 150 Meter hoch, steht es auf einem ebenso hohen Hügel.

Bild: Sinz

baut. Die Stadt ist auf mehreren Hügeln errichtet und ist berühmt für seine Goldarbeiten, seine Marzipanindustrie und seine kunsthistorischen Schätze. Am imposantesten ist die Kathedrale mit ihrer reichen Ausstattung. Sie be-

nenbäumen aufgestellt mit großen bunten Kugeln, auch auf den bedeutenden Plätzen der Stadt. Krippenfiguren sind zu sehen. In den Bäumen der Straßen werden tausende von Glühbirnen angezündet. Das geschieht jedoch erst acht Tage vor Heiligabend, weil in Spanien in den meisten Familien erst am Dreikönigstag die Geschenke verteilt werden. An den Straßenecken werden Weihnachtsbäume verkauft, kiefernähn-

lich, jedoch mit längeren Nadeln. Die Auslagen der Geschäfte schmücken sich weihnachtlich, und in den Konditoreien und Cafés werden Berge von Marzipan, Marzipantorten und anderen Leckereien aufgetürmt. Auch wir kaufen uns ein Bäumchen und feiern dann für uns ein deutsches Weihnachtsfest. Die Spanier — zumindest in Madrid — machen es anders: sie besuchen an diesem Abend Freunde und bei dieser Gelegenheit



Die Kapp'sche Villa

Gebaut wurde sie für den Eisenbahningenieur Otto Kapp, der es beim Bau von Eisenbahnen in Kleinasien vor allem in Diensten Frankreichs und der Türkei zu hohem Ansehen und auch zu Vermögen gebracht hatte. Als ihn der württembergische König in den erblichen Adel erhob, mußte Kapp einen Stammsitz nachweisen. Da seine zwei

Söhne im 1. Weltkrieg fielen und die Tochter kinderlos blieb, ging die Villa samt dem fünf Hektar großen Park 1921 in den Besitz des heutigen Landeswohlfahrtsverbandes über; sie dient seither Kriegsversehrten und Hinterbliebenen als Erholungsheim. Zu der Villa (links) gesellte sich ein moderner Neubau (rechts) mit 100 Betten, der im Frühjahr 1967 seiner Bestimmung übergeben wurde. Zugleich ist der alte Park sehr zu seinem Vorteil umgestaltet worden.

wird tüchtig dem Weine zugesprochen, so daß man singende Gruppen die ganze Nacht weinselig nach Hause gehen hören kann.

Januar — unser letzter Monat in Madrid. Auf keinen Fall darf man den Einzug der Heiligen Drei Könige in die Stadt am Abend des 5. Januar versäumen. Sie kommen auf Kamelen, und den Kindern wird erzählt, direkt aus dem Orient, auf die „Puerta del Sol“, einem der größten Plätze im Zentrum Madrid's, wo sich jetzt an die hunderttausend Menschen einfinden. Die Hirten treiben Schafherden durch die Menge. Es ist das Fest der Kinder; sie werden in der Nacht zum 6. ja von den Reyes, den Königen, beschenkt.

Auch das Schlößchen Philip's des Zweiten und Karl's des Fünften, Aranjuez, besuchen wir noch. Abgeleitete Arme des Tajo schlängeln sich durch den darumliegenden Park. Und das Wasser ist grün, zu unserem Erstaunen richtig grün. Die königlichen Boote, in denen „man“ sich damals auf dem Tajo spazieren fahren ließ, sind herrlich ausgestattet.

Unsere Zeit in Madrid neigt sich langsam dem Ende zu. Der Traum Madrid muß beendet werden. Wir nehmen uns als i-Tüpfelchen die Besichtigung des königlichen Palastes in Madrid, des Palacio Real, vor. Wir bekommen wunderschöne Säle, ausgestattet mit alten Möbeln, herrlichen Teppichen, wertvollen Gemälden, entzückenden Kristalllüstern zu sehen. Die Waffenkammer ist weltberühmt.

Mit Wehmut nehmen wir Abschied von Madrid und schauen zugleich erwartungsvoll nach Norden in der Gewißheit, daß in Bilbao harte, anstrengende Arbeit wartet. Aber auch hier läßt sich's leben. Bilbao erinnert zwar an einige typische Städte im „Ruhrpott“, da es eine ausgesprochene Industriestadt ist. Die Umgebung jedoch ist sehr reizvoll mit bewaldeten Hügeln und dem Atlantik als Gratiszugabe.

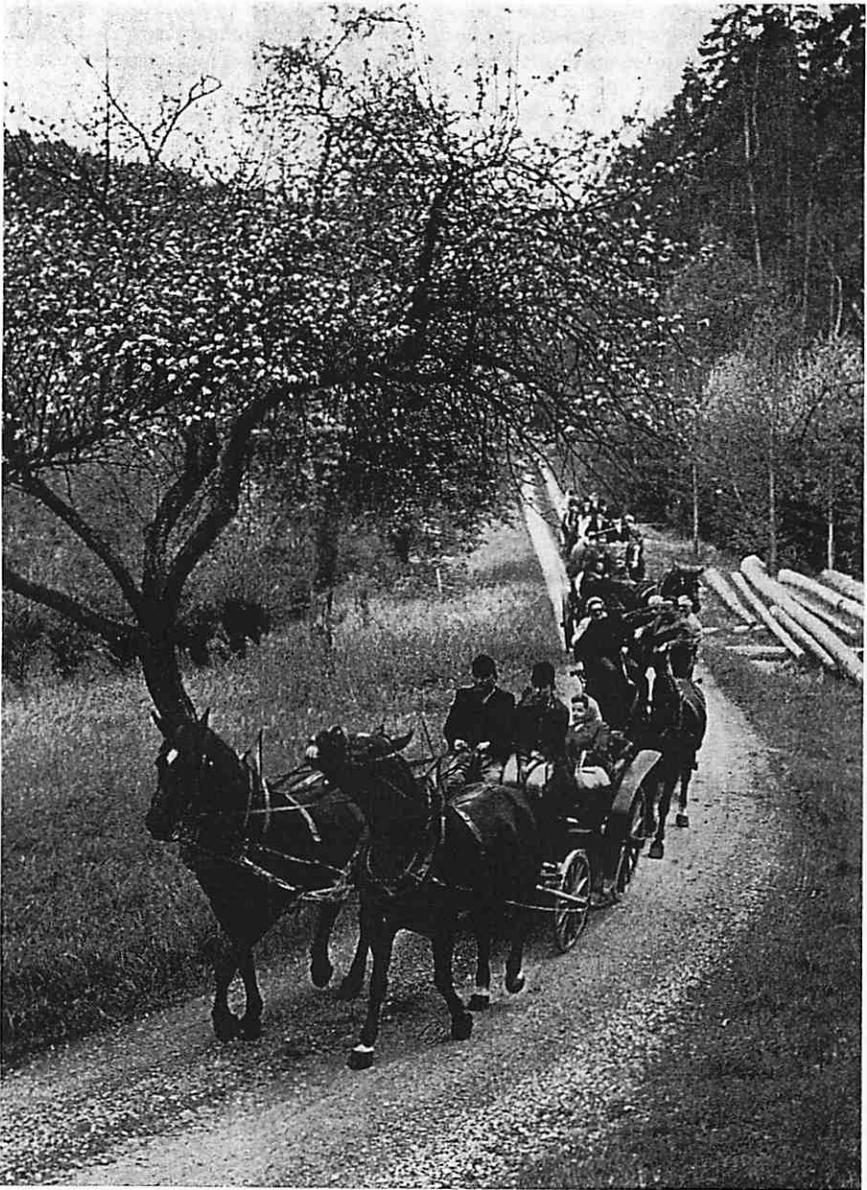
Fritz R. Sinz, Villamonte, B 15,
Algorta/Bilbao — Spanien.

Aber der Wagen rollt

Mit einer Kutschenfahrt ins Goldersbachtal (unser Bild) „krönte“ der Jahrgang 1918 seine Fünfzigerfeier im Mai dieses Jahres. Der Gedanke, statt dem traditionellen Spaziergang auf den Schloßberg einen Spuz in den Stadtwald zu machen, wird gewiß Nachahmung finden. Nicht alle Fünfziger konnten oder wollten daran teilnehmen, aber wer in einer der sechs von Adlerwirt Wilhelm Bühner organisierten Kutschen Platz nahm, bereute es nicht. Zum Glück hatten Fürsorgliche in Taschen- und größeren Flaschen Wärmendes mitgenommen; es war kühl an diesem Morgen. Die Fünfziger werden noch davon reden, wenn sie sich mit 60 wiedersehen. Auch von dem fulminanten Eintopf, den Schulkamerad Max Mäder nach der Rückkehr auftragen ließ.

Bei ihm im „Hasen“, im Kleinen Saal, hatten sich die Schulkameraden von einst am Abend zuvor getroffen. Nicht alle, aber doch die meisten von denen, die im Frühjahr 1933 konfirmiert worden waren. Max und seine Frau boten, was ihr Haus zu bieten hat, einschließlich der Betten — für die Auswärtigen. Im übrigen unterschied sich das Beisammensein kaum von anderen Jahrgangstreffen. Wer dabei war, wird den Abend, der wie im Flug verging, in guter Erinnerung behalten.

Am Sonntagmorgen waren wir zusammen auf dem Friedhof gewesen, hatten unserer gefallenen und verstorbenen Altersgenossen gedacht, und niemand von uns ahnte, daß wir wenig später an einem offenen Grab stehen würden. Unser Schulkamerad Hans Schelling ist am 9. Juni verstorben, unerwartet für seine Frau, unerwartet auch für uns. An seinem Grab in Bernhausen/Filder hat eine Abordnung des Jahrgangs einen Kranz niedergelegt. Nach Olga Raible, verheiratete Schnauffer, ist er der einzige aus unseren Reihen, den wir seit dem Krieg verloren haben. Wir werden



ihn nicht nur bei unseren nächsten Jahrgangstreffen in unser Gedenken einschließen.
Die Realschüler des Jahrgangs 1918/19,

die 1929 in die Schule eintraten, sind mit einem Klassenbild bereits in Heft 1 des SPICKZETTEL verewigt. Wer Lust hat, mag dort Näheres über sie nachlesen.

Keine Frage mehr

Non scholae sed vitae discimus

Im SPICKZETTEL Nr. 3/1964 habe ich meinen Bericht über „Ungewöhnliche Schulstunden“ mit dem berühmten Satz „Non scholae sed vitae ...“ begonnen und ein Fragezeichen hinter die Pünktchen gesetzt. Aber damals ging mein Sohn noch nicht in die Schule. Inzwischen mache ich hinter die Pünktchen drei Ausrufezeichen!!!

Man hält es nicht für möglich, was man alles aus seiner eigenen Schulzeit brauchen kann, wenn man einen Erst- (Zweit-, Dritt- ...) Kläßler daheim hat. Der auch noch eine Neigung zu ausgefallenen Hobbies hat. So hat er eine Zeit lang Steine gesammelt, und ich konnte imponieren mit dem Vers „Granit besteht aus Feldspat, Quarz und Glimmer, diese drei vergeß ich nimmer“.

Nach den Steinen fand die Ornithologie sein Interesse, und ich bin ja so froh, daß ich in Bio bei Herrn Holch einigermaßen aufgepaßt und wenigstens die allermindesten Voraussetzungen für diesen Wissenszweig mitgebracht habe. Jedenfalls konnte ich ihm erklären, daß „Gewölle“ nichts mit der Herstellung von Strickwaren zu tun hat, sondern mit der Verdauung gewisser Vogelarten. Inzwischen kann ich ihm allerdings nichts mehr beibringen, er hat mich überrundet.

Zum Glück hat er sich nicht für Fische interessiert, denn als wir damals die „Fische hatten“, hat mir d'r Holch bei Betrachtung meines Biologie-Heftes kalt erklärt: „Müller, dein Fisch könnte aber nicht schwimmen.“

Auch in Deutsch hat es sich schon bewährt, daß ich hin und wieder Schulkenntnisse zitieren konnte. Jedenfalls fand mein Sohn bei der Aufgabe, das Wort „Tropfen“ in einem Satz anzuwenden, folgende Möglichkeit: „Ein Tropfen rot, zehn Tropfen tot.“ Wer

jemals bei Herrn Holch im Unterricht war, wird sich gleich erinnern. Es handelte sich, glaube ich, jeweils um den roten Fingerhut.

Im Sprachbuch für Grundschüler vermisste ich allerdings bei der Übung über die Aussprache des „st“ den Satz „der Mist stinkt“; man drückt sich dort vielleicht gewählter, aber lange nicht so eindrucksvoll aus.

Es würde mich freuen, wenn auf Grund dieser wenigen zitierten Beispiele doch der eine oder andere unlustige Schüler vom Wert des Lernens überzeugt würde. Oder lesen nur Ehemalige den SPICKZETTEL? Denen habe ich ja nichts Neues erzählt.

Christa Orthwein geb. Müller.

Stilblüten

Gepflückt in „en passant“, der Schülerzeitung des Schickhardt-Gymnasiums. Sie kamen „en passant“ zufolge aus Lehrermund. Wenn nicht, sind sie nicht schlecht erfunden.

Riethmüller: Da hängt die halbe Klasse am Geländer des Treppenhauses, und wenn einer herunterfällt, will's keiner gewesen sein.

Müller: Es ist leider nicht möglich, das Leben eines Lebewesens ganz zu verfolgen, weil die meisten vorher sterben.

Schumacher: Nun eine Aufgabe, nicht für Flaschen, sondern von einer Flasche.

Jung: Was für Arten von Doktoren gibt es? (Dr. med. usw.) Und? (Dr. Gerblich!) Siehsch, der grubelt au et en de Beich rom.

Zimmermann (genannt Schlauch): So geht's nicht meine Herrschaften ... Ihr wißt, wie streng ich sein kann, und wenn's so weitergeht, dann werd ich eben wieder den Schlauch raus hängen, und dann ...

Aus der „Stammrolle“ der Schule

Mit den Schuljahrgängen 1952/53 und 1953/54 setzen wir das Verzeichnis der Ehemaligen fort, wobei jeweils die 5. Klasse zugrunde gelegt ist. Frau Kiefer, die nach wie vor unsere Kartei führt, bittet die Ehemaligen dringend darum, Adressen- oder Namensänderungen bei Umzug oder Verheiratung mitzuteilen. Beim Jahrgang 1952/53 sind nicht weniger als 22 Änderungen in der Kartei und damit auch an den Adrema-Platten notwendig gewesen.

Schuljahrgang 1952/53 — Klasse 5

(ohne die bereits im SPICKZETTEL Nr. 1 genannten Schülerinnen und Schüler)

Name	jetzige Anschrift	Stellung
Beerstecher, Hans	Kornwestheim Breslauer Straße 53	Diplomvolkswirt
Däschler, Ulrich	Schwennigen/Neckar Bildackerstraße 72	Diakon, Religions-Lehrer an Berufs- u. Fachschulen
Egeler, Horst	Herrenberg Magdeburger Straße 8	Maschinenbau-Ingenieur
Frauenhoffer, Anni verh. Brauser	Sindelfingen-Goldberg Görlitzer Weg 2	Musiklehrerin
Fromm, Anneliese verh. Greenier	Waterbury Connecticut USA	Programing assistent Hausfrau
Geisel, Kurt	Berlin 37 Dahlemer Weg 65 a	Wissenschaftl. Assistent an der Ruhr-Universität Bochum, früher Lehrer
Günther, Helmut	Herrenberg Schillerstraße 55	Physik-Student früher Geschäftsmann
Gutmann, Marianne verh. Zipperer	Aldorf Kreis Böblingen Krautgartenweg 9	Hausfrau
Hägele, Veronika	Berlin 11 Hebner Weg 6	Säuglingsschwester
Hafkesbrink, Manfred	letzte bekannte Anschrift: Ludwigsburg-Oßweil Brühlstraße 23	
Haug, Willi	Nufringen Schillerstraße 25	Steuerbevollmächtigter
Heckmann, Isolde verh. von Waechter	Berlin W 15 Bleibtreustraße 32	Hausfrau
Hee, Eva verh. Mack	Stuttgart S Olgastraße 116	Bankkaufmann, Hausfrau
Hirth, Willi	Herrenberg Danziger Straße 15	Bürgermeister in Kayh und Mönchberg
Hornung, Doris verh. Bonz	Herrenberg Schönbuchstraße 6	Studienreferendarin
Huppenbauer, Hans	Herrenberg Mörikestraße 34	Feinmechaniker (Maschinenprüfer)
Kaufmann, Norbert	Herrenberg Hindenburgstraße 10	Textilingenieur, Kaufmann

Keitel, Gerhard	Großaspach bei Backnang	Pfarrer
Kern, Inge	Berlin-Moabit	Hausfrau,
verh. Rapp	Salzwedeler Straße 4	früher Lehrerin
Kienle, Hansjörg	Cham	Oberleutnant der Bundeswehr
	Königsberger Straße 1	Haus- und Geschäftsfrau,
Kühnle, Margrit	Herrenberg	Musiklehrerin
verh. Oehm	Kirchgasse 11	Verlagsbuchhändlerin
Mann, Brigitte	Malmsheim	Abteilungsleiterin
(im Oktober 1952 an Ober- schule Weilderstadt)		
Müller, Dorothea	Herrenberg	Landw. Oberlehrerin und
verh. Theurer	Alte Nagolder Straße 25 A	Hausfrau
Platz, Hartwin	Nürnberg	Diplom-Ingenieur
	Neißer Straße 2	Systemingenieur
Sautter, Hermann	Gärtringen	Diplom-Volkswirt
	Lange Straße 17	
Schechinger, Peter	München 13	Freier Architekt
	Schellingstraße 75	
Scheckeler, Raimund	6054 Jügesheim	Diplomkaufmann
	Albert-Schweitzer-Str. 11	
Schüle, Ernst-Ulrich	Waldstetten	Assistent an der
	bei Schwäbisch Gmünd	Pädagogischen Hochschule
Stirner, Klaus	Sindelfingen	Maschinenbau-Ingenieur
	Sommerhofenstraße 244/7	
Straßer, Peter	Wendlingen	Ingenieur der Elektro- technik
	Christofstraße 1	Tierärztlicher Assistent
Weik, Hubert	Berlin 37	an der FU
	Gutzmannstraße 12	Techniker
Wucherer, Heinz	Stuttgart-Botnang	
	Bauernwaldstraße 67	
Kiefer, Helmuth	Erlangen	Elektroingenieur
(bis August 1951, dann Internat Urspring)	Görlitzer Straße 2	

Schuljahrgang 1953/54 — Klasse 5

Binder, Günther	Hamburg	Betriebswirt
	Korachstraße 5	
Deringer, Fritz	7031 Ehningen	Diplom-Volkswirt
	Eichendorffstraße 31	
Egeler, Werner	Bondorf	Regierungs-Vermessungs- Oberinspektor
	Gartenstraße 26	Hausfrau
Gauger, Doris	Krefeld-Traar	
verh. Schmidt-Enzmann)	Maria-Sokmann-Straße 141	
Györfi, Georg	Herrenberg	Studienassessor
Herr, Trude	Tübingen	Gerichtsreferendarin
	Klinikumsgasse 8	
Heumann, Karl	7401 Wendelstein	Studienassessor
	Dorfstraße 45	
Hollai, Johann	Herrenberg	Ingenieur
	Eibenweg 1	
Jung, Josef	Bildecningen Kreis Horb	

Keitel, Gerhard Knapp, Christel verh. Dieter Dr. Kohler, Rudolf	7146 Tamm Tuttlingen Ravensburg Huberöschweg Nufringen, Sonnenhalde Herrenberg Schwarzwaldstraße 7 Ulm Eichenhang 53 6239 Lorsbach/Taunus Jahnstraße 38 Nürnberg-Ziegelstein Eckenhaldenweg z. Z. Evang.-Theolog. Seminar Maulbronn Gärtringen Nufringer Straße 8 4724 Wadersloh über Beckum, Mauritz 43 nach Kanada ausgewandert 1 Berlin 10 Kaiserin-Augusta-Allee 93 Gärtringen Franz-Schubert-Straße 16 Herrenberg Ammerstraße 17 Geislingen/Steige Kinderheim Lindenhof Eßlingen-Wilfingshausen Herrenberg Tübinger Straße 12 Würzburg Ottostraße 12 jetzige Anschrift unbekannt	Pfarrer Diplom-Kaufmann Hausfrau Elektriker Hausfrau Diplom-Ingenieur Repetent Sparkassenangestellte Hausfrau Stadtdinspektor Studienassessor Kaufmann Hauswirtschaftsleiterin Diplom-Physiker Diakonisse Studienreferendar
Müller, Renate verh. Risse Oswald, Josef Palm, Gerhard		
Pracht, Egon		
Reiber, Hans Frieder		
Renz, Edeltraut		
Rupprecht, Wolfram Sauter, Richard		
Schmollinger, Rosemarie		
Schneider, Barbara 1953 an Königin-Olga-Stift Stuttgart		
Mühlner, Peter	Freiburg/Br.-Littenweiler Eichbergstraße 2 Bremen Schwäbisch Gmünd Madrid 20 c/Villaamil No. 12 Biberach Stadionallee 302 Walgett/NSU PO BOX 127, Australien Herrenberg Schillerstraße 32 nichts bekannt 7251 Weissach Vogelsangweg 22	Studienreferendar Schauspieler Assistent (PH) Speditionskaufmann Apotheker Ingenieur Organisator
Bode, Martin Schüle, Ernst-Ulrich Sinz, Fritz		
Tischler, Otto		
Waiblinger, Gisela verh. von Gavel Weippert, Wolfgang		
Weinmann, Heinz Wolf, Ulrich-Karl		

Aus'm Städtle

Ben i froh, daß der „Spiggzeddel“ desmol so spoht rauskommt! Do brauch i mir wenigschdens de Kopf net verbreche, was i Eich Neis verzähle kehnt. Seit am 20. Oktober hemmr au en Haireberg an neie Gmeiderot. Die Würfel sind gefallen, hot dr „Gaibodde“ am 22. gmeldet — als ob dui Wahl a Gliggsschbiel gwüde wär. Fir manchen Kandidade scho, aber fir d'Wähler kaum. I ka mir net vorschstelle, daß zom Beischbiel onser Birgermeischder, onser dichdiger, den se an dr Urne fotografiert hent, seine Greizle uff am Stemmzeddel ausgwirfelt hot. Der hot ganz gnau gewißt, weanr dren hau will ond wean net. Ond mi düts jetzt bloß no endressiere, ob 'r au z'friede ischd mit deam Ergebnis.

D'Birgerlischde, dui wo bekanndlich oabhängich ischd, hot jetzt acht Sitz em Stadtrat. Ond dronder send net weniger als fenf G'schäftsleit, die wo jo, wie jeder weiß, noch neamerd nix z'froget hent ond deshalb b'sonders oabhängich send.

De Chrischdliche Demograde hent wie de Oabhängiche zwoi Sitz drzu gwonne ond send jetzt zo siebt. Ond daß do dr Herr Baitinger dronder ischd, dr pensionierde Bauaufseher von der Stadt, des ischd a Gligg. Endlich amol oiner, wo dem Birgermeischder d'Stirn biete kah! Der kennt de Lade en- ond auswendich.

Nix drzuegwonne hent d'Flichtleng, die Heimatvertriebenen. Oin Sitz noch wie vor, besetzt mit am ehemalige Schloßbergwirt, am Schwiiegervadder vom jetziche. Alle, die wo mit am Audo am liebschde bis vor d'Dier vom „Schloßkeller“ fahre mechded, kennet sicher sei, daß ihre Endressa bei ehm en de beschde Hent send.

Uff am lengge Fliegel hot d'Espede d'Stellong grad no halde kenne. Mit vier Sitz. Des ischd so viel wie a Nie-

derlag, nochdem jo dr Gmeiderot om vier uff zwanzich Kepf uffgestockt worde ischd. Ihr Lischde ischd au danoch gwüde.

Emmerhe send mit dr Frau Schöffel, are Lehrere, jetz drei Fraue em Gmeiderot. Oine bei der Zedeu, 's Freilein Prinz, ond d'Haseblatz-Lina, am disgwaltifizierde Gold-Karle sei Muedder. Se hot, wenn i richdich glese han, mit ieber 4000 Stemme de Vogel abgeschosse. 695 Stemme weiter als der nükschd, ond des ischd dr Dogdr Stirner. De Stemme noch mueß d'Lina erschde Beigeordnete werde, anstatt vom Walter Keck. Worom der bloß nemme kandidiert hot? So a Ma! Mit so ara Stemm! Ond guet aussehe duet er jo au no! A Persenlichkeit wie se em Buch stoht!

Daß onder dene neie Gsichter drei Ehemaliche send, will i et vergesse: Dr Gieterbeforderer Mayer Artur, dr Zimmerma Gaiser Karl ond am Zaharzt Holzinger sei Jonger, des hoist der elschd vo de Jonge, dr Volker. Uff der Lischde vo dr Zedeuhh! I mecht behaupte, daß Leit wie die Dogdr Stirner ond Holzenger fir de Stadtrat direkt bredeschdinierd send. Der oi hot alleweil d'Hand am Puls vo de Birger, wenn au net vo ille, ond der ander, der verstohts, wie i aus Erfahrung weiß, meischderhaft, emmer de Nerv z'fendet, ohne daß'r oim uff d'Nerve goht.

Fasse mr zamme: Statt sechzehn, jetz zwanzich Stadtrat. Viel Kepf, viel Senn, mai Kepf, mai Senn — des ischd logisch oder? Se werdets nedich han uff am Rothaus. Net bloß wege dem Generalverkehrsplan, mit dem se 's Städtle vollends omgremble wellet. Au wege dera Endwigglongsaxe vom Minischder Krause, vo Stuegerd ieber Beblenge — Haireberg noch Horb, mit der Gaimedropole als Endlaschdongsdraband vo der Landeshauptstadt! O daß Gott erbarm, kan i do bloß no sage, i,

Uir Herimontaner.

